Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 94 (2021)

Artikel: Horace Edouard Davinet 1839-1922 : Hotelarchitekt und Städteplaner
Autor: Ecclesia, Alexandra
Kapitel: Tourismusbauten
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071033

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tourismusbauten

Einige Tage nach der Eröffnung des neuen Grand Hotel Schreiber auf Rigi Kulm im Jahr 1875 erinnern sich dessen Initianten, die Gebrüder Schreiber, wie sie sich «zwei Jahre zuvor mit Herrn Ed. Davinet in Interlaken in Verbindung gesetzt [haben], welcher die ersten Hôtels in Interlaken ausgeführt hat und in Bezug auf Hotelbauten wohl als der erste Fachmann der Schweiz bezeichnet werden kann».[170] Tatsächlich hatte sich Davinet zwischen 1864 und seiner Rückkehr nach Bern 1875 als einer der wichtigsten und meistgefragten Hotelbauer Interlakens profiliert. Davon zeugt nicht nur die grosse Zahl von Hotelbauten, an deren Erstellung er während dieser Zeit beteiligt war, sondern auch die Eröffnung eines Büros in Interlaken im Jahr 1866 mit seinem Schwager Friedrich Studer. Davinet verantwortete den Neubau von insgesamt sieben Hotels sowie den Umbau und die Erweiterung von acht weiteren Hotels. Seine Tätigkeit fokussierte sich zwar hauptsächlich auf das Berner Oberland, reichte aber über die Kantonsgrenze hinaus und bis ins Ausland, wurde er doch mit Projekten in Deutschland, Frankreich und Korsika beauftragt. Innerhalb der vielfältigen Architekturgestalt, die in seinen Bauten zum Ausdruck kommt, lassen sich einerseits räumliche und organisatorische Konstanten beschreiben wie andererseits auch wiederkehrende Merkmale – so das Motiv des polygonalen Turms und der Kuppel –, welche den architektonischen Ausdruck Davinets definieren.

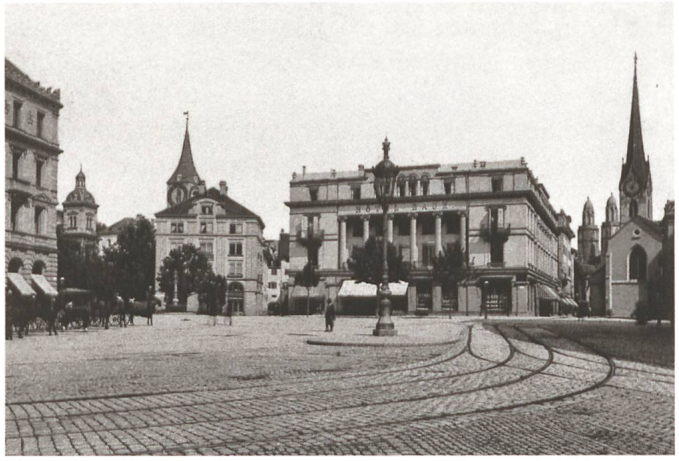
Hotel- und Tourismusgeschichte der Schweiz im Überblick

Bis ins 19. Jahrhundert existierte in der Schweiz nur eine bescheidene Infrastruktur für Reisende. Gasthäuser befanden sich vorwiegend in Städten und «unterschieden sich in ihrem Aussehen noch kaum von den bestehenden traditionellen Bauten in ihrer Umgebung».[171] In alpinen Gegenden boten Klöster, Gasthäuser und Hospize Möglichkeit zur Beherbergung. Für das Aufkommen des modernen Fremdenverkehrs Mitte des 19. Jahrhunderts war der neu entstandene Freizeit- und Ferienbegriff ein entscheidender Faktor. «Wirtschaftswachstum, Liberalismus und technischer Fortschritt»[172] bewirkten die Entwicklung von Fremdenorten, welche Touristen zu repräsentativen oder politischen Zwecken, aus Krankheitsgründen oder zum Vergnügen aufsuchten. Werbebotschaften spielten eine wichtige Rolle in der Entwicklung eines Fremdenortes, und Reiseführer schufen die Grundlage für den Individualtourismus.

Ausgelöst durch die steigende Zahl fremder Reisender mit wachsenden Ansprüchen entwickelte sich im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts ein neuer Bautyp, der eine eigenständige Grund- und Aufrisslösung aufwies: «Typologie pratiquement inexistante avant le XIXe siècle, l'hôtel définit son programme au moment de son apparition, directement lié à sa fonction: accueil, logement et service des clients.»[173] Die ersten repräsentativen Hotelbauten ent-

standen in den 1830er-Jahren, vorwiegend in Städten oder stadtähnlichen Situationen an den Ufern der grossen Schweizer Seen.[174] In Genf wurde 1834 das Hotel des Bergues eröffnet, 1838 das von Daniel Pfister entworfene «Baur en Ville» in Zürich, 1842 das Hotel Drei Könige in Basel von Amadeus Merian und das «Trois Couronnes» in Vevey von Philippe Franel. An der Erstellung der letzten zwei, die beide durch einen linearen Grundriss mit Innenhof charakterisiert sind, war Friedrich Studer während seiner Ausbildung beteiligt gewesen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts etablierte sich Thun als Ausgangspunkt für den Fremdenverkehr im Berner Oberland. Die Stadt lag am Ausfluss eines Sees und damit an einem wichtigen verkehrsgeografischen Knotenpunkt.[175] Voraussetzung für das hohe Reiseaufkommen und die damit verbundene Entwicklung eines Fremdenortes war der Ausbau der Infrastrukturanlagen wie die Erschliessung und Anbindung ans Verkehrsnetz. Durch die Verkehrserschliessung im Sommer 1859 von Basel über Bern nach Thun wurde Thun zum Durchgangsort nach Interlaken und das «Bödeli» zum «festen Teil einer *Schweizerreise*».[176]



← Abb. 1
Das Hotel Baur en Ville wurde 1838 eröffnet; direkt gegenüber der damals wichtigsten Posthaltestelle in Zürich.

↙ Abb. 2
Das Hôtel Trois Couronnes war nach seiner Eröffnung 1842 das zweite am Seeufer gelegene Grandhotel am oberen Genfersee und das erste Grandhotel von Vevey.

↑ Abb. 3
Interlaken etablierte sich mit der Verkehrserschliessung im Sommer 1859 als «fester Teil einer Schweizerreise». Der neue Fremdenort erlebte in den 1860er-Jahren eine grosse Welle im Hotelbau.

In seiner Ausgabe von 1868 schrieb der «Baedeker», der sich im deutschsprachigen Raum bald einmal als bedeutendstes Reisehandbuch etabliert hatte:

> Viele kommen wegen der Molkencur, Andere um die Zeit für Ausflüge ins Oberland möglichst gut zu wählen, noch Andere zieht ausschliesslich der ruhige Aufenthalt in einer der schönsten Alpenlandschaften an. Insbesondere ist Interlaken ein gutes Standquartier für Solche, die mit Zeit und Geld nicht gerade zu geizen brauchen, um Ausflüge in die Thäler und auf die Höhen des Berner Oberlands zu machen, nach solchen Wanderungen aber wieder einige Tage in behaglicher Ruhe zu leben.[177]

Über die schlechten Strassenverhältnisse vor der Erschliessung der Bödelibahn vom Thunersee zum Brienzersee berichtet Davinet in seinen «Erinnerungen an Nationalrat Fritz Seiler»:

> Was für die Verkehrsentwicklung des ganzen Oberlandes nicht erreicht werden konnte, wollte Seiler zu Gunsten Interlakens und Umgebung zu Stande bringen, wenigstens den Thunersee mit dem Brienzersee durch einen Schienenstrang verbinden, zu einer Zeit, wo sämtliche Reisenden bei Ankunft und Abfahrt der Schiffe die Landungsplätze Neuhaus und Zollhaus, zu Fuss, mit Fuhrwerk, Post oder Omnibus auf schmalem, gefährlichem Wege in dickem Kot oder erstickendem Staub erreichen mussten; eine wirkliche Staubbachfahrt war es für diejenigen, die nicht im ersten Wagen der langen Karawane sassen, abgesehen von der Plage der Brämen und Fliegen, sowie der damaligen Bettlerschar, kleine und grosse, die sich reissend das Handgepäck zu den Fahrwerken brachten und den Fremden Allerlei anbietend, denselben sogar nachsprangen.[178]

Verbesserte Transportmittel bewirkten zunehmend den Wandel vom Luxustourismus zum Massentourismus. An erhöhter Aussichtslage und in den Alpentälern war der Bau einer Zahnrad- oder Standseilbahn ausschlaggebend. Vor der Verkehrserschliessung stellten entlegene Ortschaften auch für Architekten, die schweres Baumaterial überführen mussten, eine Herausforderung dar. So erinnert sich ein ehemaliger Mitarbeiter Davinets, wie «nur nach geschlossener Saison im Winter gebaut werden konnte als noch keine Eisenbahn die Baumaterialien förderte, wo noch keine Eisernen Balken und Unterzüge erstellt und keine Eisenbahnen erfunden waren. Die Architekten von heute wären bald weniger zahlreich, wenn man ihnen all diese Hilfsmittel wegnähme.»[179] Die Gebrüder Schreiber stellen rückblickend fest, dass «vor Erstellung der Bergbahnen die Ausführung eines solchen Baus [des Grand Hotel Schreiber auf Rigi Kulm] gar nicht möglich gewesen»[180] wäre.

Diese Aussagen müssen jedoch nuanciert werden, wurde doch beispielsweise das Hotel Riffelalp des Architekten Robert Roller II. aus Burgdorf zwischen 1878 und 1884 mehrere Hundert Meter über Zermatt vor Inbetriebnahme der dort in der Nähe durchführenden Gornergratbahn erbaut. Auch viele andere Hotels, so im Wallis auf der Belalp (1860), im Aletschgebiet und am Eggishorn (1856), entstanden ohne Bahntransport.[181]

Als Davinet 1864 von Studer nach Interlaken geholt wurde, hatte sich das Dorf zum neuen Zentrum für den Fremdenverkehr etabliert. Der Grosshotelbau erlebte zwischen 1860 und den 1870er-Jahren eine bedeutende Ausbauphase, welche in Interlaken wesentlich durch das Büro Fr. Studer & E. Davinet und den Architekten Robert Roller II. geprägt wurde.[182] Am touristischen Aufschwung des neuen Fremdenortes waren Hotelpioniere massgeblich beteiligt. In den 1830er-Jahren galten in Thun die Gebrüder Knechtenhofer, in Interlaken die beiden Einwanderer Peter Ober (1813–1869) und Conrad von Rappard (1805–1881) als Initianten des Fremdenverkehrs. Seit den späten 1860er-Jahren waren es Friedrich Seiler-Schneider aus Bönigen und Eduard Ruchti aus Unterseen, die in der Hotellerie von Interlaken eine dominierende Stellung einnahmen und zu den aktivsten Förderern des Eisenbahnbaus gehörten.[183] Ein Hotel sollte, so Roller II., «oft erst das Publikum ziehen und die Gegend oder die Berggruppe bekannt machen».[184]

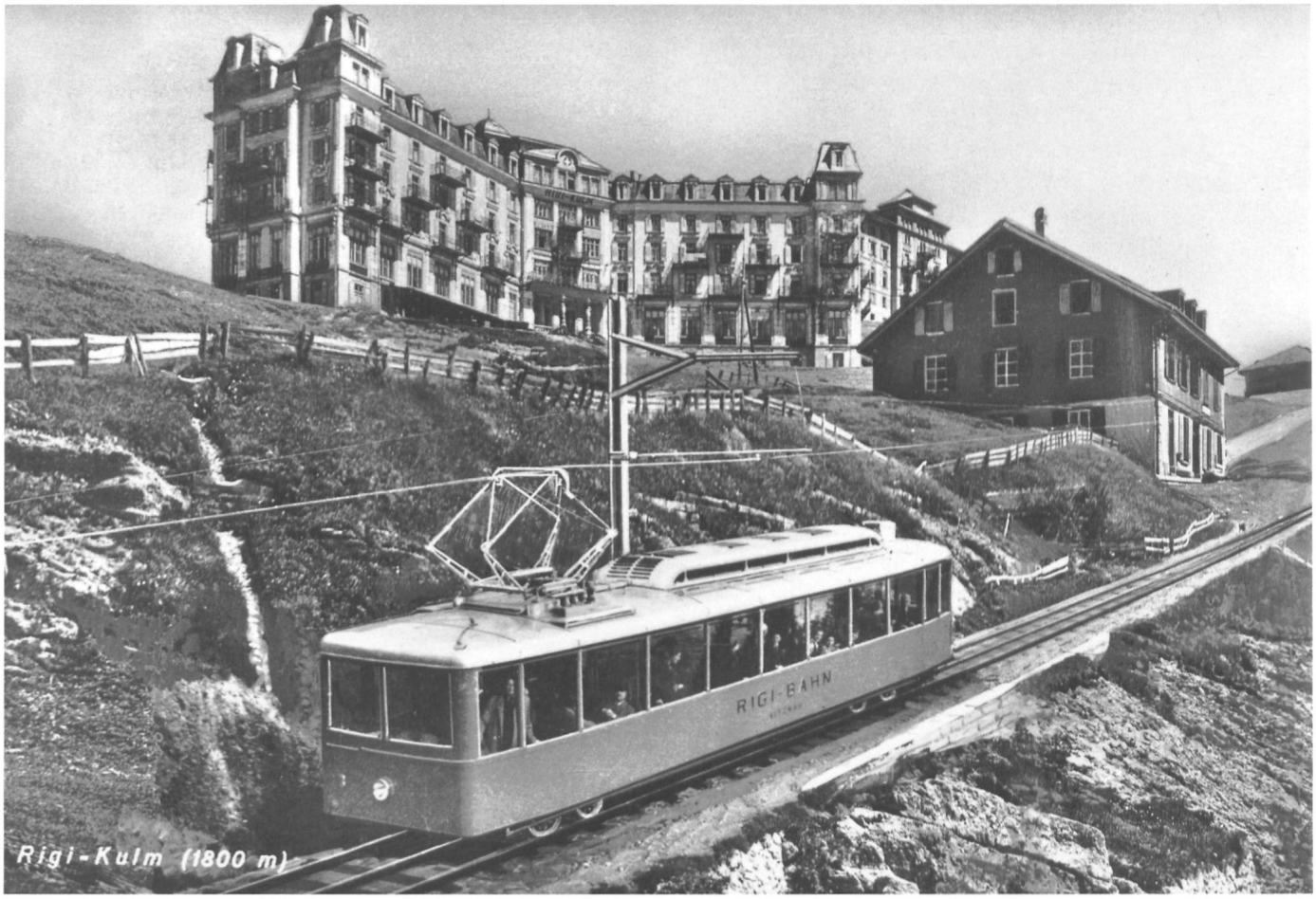


Abb. 4
1871 wird die erste Zahnradbahn Europas zwischen Vitznau und Rigi-Staffelhöhe, 1873 die Anschlussstrecke bis Rigi Kulm eröffnet. Die Arth-Rigi-Bahn wird 1875 in Betrieb genommen und ermöglicht es, den Berg von Norden her zu erschliessen. Fotografie, um 1940.

Typologie der Schweizer Hotelarchitektur

Im Hotelbau vermischte sich «das wirtschaftliche Diktat der Zweckmässigkeit mit dem gesellschaftlichen Anspruch nach Monumentalität und Glanz».[185] In seiner baulichen Struktur unterscheidet sich «ein Hotel von einem Gasthof durch die *Reception*»[186] und ein neues Dienstleistungsangebot, das sich im zusätzlichen Raumangebot ausdrückt. Waren in den ersten Hotels des frühen 19. Jahrhunderts noch kaum Trennungen zwischen Repräsentations- und Arbeitsräumen zu erkennen, entwickelte sich in der Jahrhundertmitte ein Raumprogramm, das fortan das Hotelleben prägen würde und dessen architektonische Vorbilder unter den Bauten des höfischen Adels zu suchen waren.[187] Die neue Bauaufgabe setzte demnach eine aufwendige Infrastruktur und den Repräsentationsanspruch an die Architektur voraus.

Zwischen 1830 und dem Ersten Weltkrieg entwickelten sich Grundrisstypen parallel zu den Architekturformen und der Fassadengestaltung stets weiter. Im Schweizer Hotelbau traten am häufigsten lineare oder abgewinkelte Grundrisse auf, Grundrisse mit asymmetrischem Schwerpunkt sowie Gebäude um einen Innenhof, mit Lichthöfen oder kleinen Entlüftungsschächten.

Das Schema additiv aufgereihter Zimmerfluchten in linearen und abgewinkelten Grundrissen verblieb bis zum Ersten Weltkrieg die Standardlösung. Abgewinkelte Grundrisse wurden durch die

Terrainsituation bestimmt und wiesen verschiedene Erscheinungsformen auf, in spitzem oder rechtem Winkel.

So aufwendig das Raumprogramm war, so wenig wurden dazu theoretische Überlegungen publiziert. Es seien aber zwei Fachbücher erwähnt: Unter dem Titel «Das Hotelwesen der Gegenwart» verfasste der Zürcher Eduard Guyer (1839–1905) die erste Abhandlung zum Hotelbau. Das Fachbuch erschien 1874 in Zürich bei Orell, Füssli & Co. und konnte sich bis zum Ersten Weltkrieg «im gesamten europäischen Raum zum Thema des Hotelbaus eine dominierende Stellung sichern».[188] Guyer gliederte sein Fachbuch in drei Kapitel: «I. Das Hotel in Beziehung auf den Reisenden», «II. Die Erstellung eines Hotels» und «III. Der Betrieb eines Hotels». Er sah es als «Anleitung zum sichern und raschern Verständniss vieler Verhältnisse» für junge Leute, «welche sich dem Hotelgeschäfte widmen wollen».[189]

Vier Jahre später, 1878, veröffentlichte der bereits erwähnte Architekt Robert Roller II. in *Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst* eine mehrteilig geplante Zusammenstellung «Über Hôtelbauten, speciell Anlagen von Kur-, Saison- und Berg-Hôtels mit erläuternden Beispielen bewährter schweizerischer Etablissements», die 1879 als «Separat-Abdruck» erschien. Bis zum Ersten Weltkrieg war Roller II. der einzige Schweizer Architekt, der theoretische Überlegungen zum Hotelbau äusserte. Roller II. war mit der Erstellung des Hotels Jungfrau in Interlaken beschäftigt, als Davinet die Bauführung des benachbarten Hotels Victoria übernahm. Neben Bautechnischem wurden in beiden Fachbüchern auch organisatorische und wirtschaftliche Aspekte erfasst. Roller II. stellte zudem die bauliche Entwicklungsgeschichte schweizerischer Hotelanlagen und anschliessend zwei seiner Hotelbauten vor, nämlich das Hotel Faulenseebad am Thunersee und das «Gurnigelbad» auf dem Gurnigel (BE).

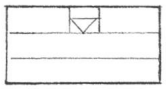
Dabei verwies er auf die Vorbildfunktion schweizerischer Hotelbauten, schrieb er doch: «[L]ange Zeit war die Schweiz einzig vertreten in dieser Specialität der Architektur.»[190]

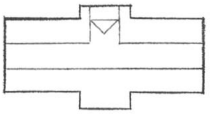
Über das Programm schrieb Roller: «[S]o ist es hier nöthig – und zwar für jeden Bau wieder von Neuem, das Programm mit dem Bauherrn, d. h. mit dem Wirth durchzuarbeiten»,[191] denn «die baulichen Anforderungen für den Detail des Betriebes sind bei jedem Wirth wieder andere».[192] Wie bei Guyer handelte es sich bei Rollers Schrift um Richtlinien. Die Autoren wiesen beide darauf hin, dass die jeweiligen Gegebenheiten und Ansprüche für den Hotelbau einerseits durch die Landschaft bedingt, andererseits vom Bauherrn abhängig waren. Der Bauherr war allem voran vom Kostenaufwand geleitet, und seine Einflussnahme im Hotelbau ging so weit, dass Roller II. dem Architekten empfahl, sich «vom Bauherrn aller Verantwortlichkeit, auch der moralischen, [zu] entbinden und schriftlich bezeugen zu lassen, dass er es ausdrücklich so gewollt, entgegen Plan und Rath seines Architekten».[193] Auch Davinet berichtete von dieser Schwierigkeit, als er in seinen «Souvenirs» schrieb: «[...] devant, avec le moins de dépenses loger le plus grand nombre d'hôtes en leur procurant tout le confort qu'ils rencontraient dans les stations de Bains à l'Étranger.»[194] Rentabilitätsfrage und Konkurrenzhaltung waren bei einem Hotelbau ausschlaggebend, vor allem für den Bauherrn. Das Hotel Kursaal Palace Maloja 1884 beispielsweise – zum Zeitpunkt seiner Eröffnung das grösste Gebäude der Schweiz – trieb den belgischen Grafen Camille de Renesse (1836–1904) in den Ruin.

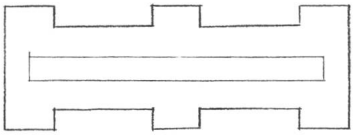
Roller II. schrieb, dass, nachdem der Architekt «das Grundstück in's Auge» gefasst hat, «die Summe in Betracht zu ziehen [ist], welche verwendet werden darf, [und damit] die Rentabilitätsfrage».[195] Und Davinet kam in der Werbeschrift für sein Grand Hotel in Unterseen, das er 1868 entwarf, zu folgendem Schluss: «Nous citons ces chiffres basés sur des données très modérées pour prouver que cette entreprise sera productive dans les circonstances même les plus défavorables.»[196]

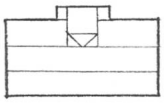
Abb. 5 ↗
Roland Flückiger-Seiler teilt in seinem Grundlagenwerk zum Schweizer Hotelbau die häufigsten Grundrisstypen des 19. Jahrhunderts in lineare (a–e) und abgewinkelte (f–i) Formen ein, Gebäude um einen Innenhof (k, l) sowie Grundrisse mit Lichthöfen (m, n) oder kleinen Entlüftungsschächten (o).

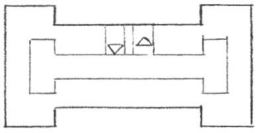
Abb. 6 →
In seinem Fachbuch über Hotelbauten stellte der Burgdorfer Architekt Robert Roller II. das von ihm 1875 erbaute Hotel Faulenseebad am Thunersee vor; tatsächlich erstellt wurde nur der Mitteltrakt.

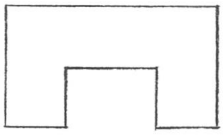








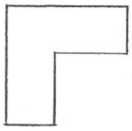


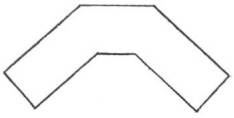


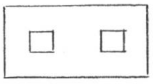
a, b

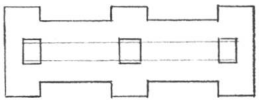
c, d

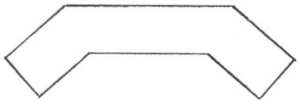
e, f

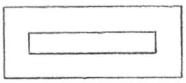


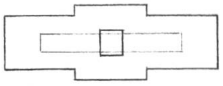


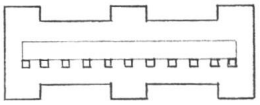












g, h

j, k

l, m

n, o

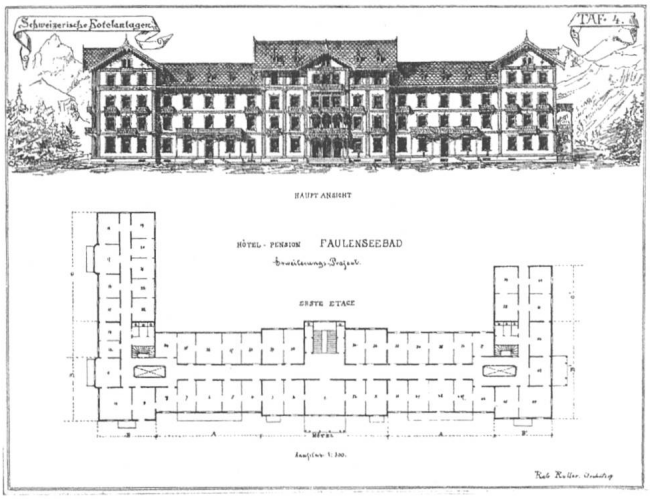


Abb. 7
Das vom Architekten Jules Rau erbaute Hotel Kursaal Palace Maloja war bei seiner Eröffnung 1884 das grösste Hotelunternehmen in den Schweizer Alpen.

Grundriss und Raumprogramm der Hotelbauten Davinets

Die zwei ersten Hotels, an deren Erstellung Davinet beteiligt war, das Hotel Bernerhof in Bern und das Hotel Victoria in Interlaken, entstanden nach Plänen Studers. Dass Davinet mit den Plänen des Hotels Bernerhof vertraut war, bestätigt folgende Episode aus seinen Memoiren: «Un beau jour je reçus la visite inattendue de l'architecte W. Bäumer, Professeur au polytechnicum de Stuttgart, désireux d'étudier les plans du Bernerhof, en vue de la construction d'un Hôtel à Cannstatt. Il fut si satisfait de la rapidité avec laquelle je répondis à son attente en lui copiant, en une nuit, tous les plans demandés [...]».[197] Das Hotel Bernerhof wies einen dreiteiligen Grundriss auf, der stark an die Vorbilder der Genferseeregion erinnert.

Ganz nach dem Vorbild des Hôtel Trois Couronnes in Vevey (1842), an dessen Erstellung Studer während seiner Weiterbildung zum Architekten bei Philippe Franel beteiligt gewesen war, erhielt der «Bernerhof» einen zentralen inneren Lichthof in der Eingangshalle. Bis zur Einführung des elektrischen Lichts in den 1880er-Jahren hatten Grundrisse mit einem Lichthof die Aufgabe, die Eingangshalle und die Treppenanlage zu beleuchten. «Luft und Licht»[198] wurden bei Guyer als erste Hauptbedingung im Hotelbau erwähnt. Diese Disposition übernahm Studer auch 1864 für das Hotel Victoria in Interlaken.[199] Der

neue Bau wies jedoch, im Gegensatz zum Hotel Bernerhof, einen fünfteiligen Grundriss auf. Damit war er einer der ersten in der Schweiz.[200] Das nur drei Jahre zuvor eröffnete Hotel Beau-Rivage in Lausanne-Ouchy hatte den fünfteiligen Grundriss 1861 als neues Modell im schweizerischen Hotelbau eingeführt. Er erlebte jedoch erst ab den 1880er-Jahren eine verbreitete Anwendung und «repräsentiert gewissermassen den Höhepunkt des Hotelbaus in der Belle Époque».[201]

Bereits vier Jahre nach seiner Ankunft in Interlaken entwarf Davinet 1868 eigenständig ein Grand Hotel in Unterseen für den Hotelier Friedrich Seiler-Schneider, den er beim Bau des Hotels Victoria kennengelernt hatte.[202] Es handelt sich dabei um den einzigen Bau, zu welchem er in einer Werbeschrift ausführlich Stellung nahm. Davinet übernahm den fünfteiligen Grundriss analog zum Hotel Victoria, versah ihn aber nicht mit einem zentralen Innenhof, sondern mit zwei mit Glas überdeckten Sälen.[203]

Im Gegensatz zum Hotel Victoria waren die Mittel- und Seitentrakte nur sehr leicht vorgesetzt und «um die innern Anordnungen nicht zu trennen sowie den lästigen Omnibus- und Fuhrwerkverkehr abseits zu verlegen», legte Davinet den Eingang nicht im Mitteltrakt, sondern seitlich an. Die Idee ging anscheinend auf Seiler zurück, wie Davinet in seinen «Erinnerungen an Nationalrat Fritz Seiler» festhielt: «Er besuchte alle in der Schweiz neu entstandenen derartigen Etablissemente und liess Pläne nach folgendem Programm, der Lage angepasst, ausarbeiten.»[204] Aus denselben Gründen hatte Gottfried Semper 1860/61 in einem nicht ausgeführten Projekt für das Hotel Hof Ragaz in Bad Ragaz den Eingang auf die Parkseite verlegt.[205] Davinets Projekt gelangte zwar nicht zur Ausführung, zeigt aber seinen Innovationsgeist und die Loslösung von den Vorgängermodellen und deren Neuschreibung. Davinet wandte den fünfteiligen Grundriss auch bei späteren Bauten an: 1884/85 ergänzte er den Mitteltrakt des Hotels Jungfrau in Interlaken um einen Westflügel, 1894/95 um einen Ostflügel und erweiterte so das ursprünglich nach Plänen von Robert Roller II. 1864/65 erbaute dreiteilige Hotel zu einem fünfteiligen.[206]

Zwischen 1873 und 1875 realisierte Davinet gleich drei Hotelbauten, die eine abgewinkelte Form aufwiesen und sich zur Landschaft hin öffneten. Um sich dem Gelände anzupassen, plante Davinet für den Neubau des Hotels Giessbach 1874/75 eine dreiflüglige Anlage, deren Haupttrakt nach Südwesten gerichtet war und den Blick über den Brienzersee ermöglichte.

An den Haupttrakt schloss im Osten ein Seitenflügel an, der Aussicht auf den Wasserfall bot. Ein Jahr zuvor hatte Davinet das Hotel Ritschard in In-

Abb. 8
Der 1856 bis 1858 erbaute «Bernerhof», das älteste Berner Nobelhotel, orientierte sich im Grundriss an den Vorbildern der Genferseeregion.

Abb. 9
Das Hotel Victoria in Interlaken, 1864 nach den Plänen Studers erbaut, weist einen fünfteiligen Grundriss auf. Besonders eindrücklich wirkt die halbkreisförmige Treppenanlage in der Hauptachse des Eingangs.

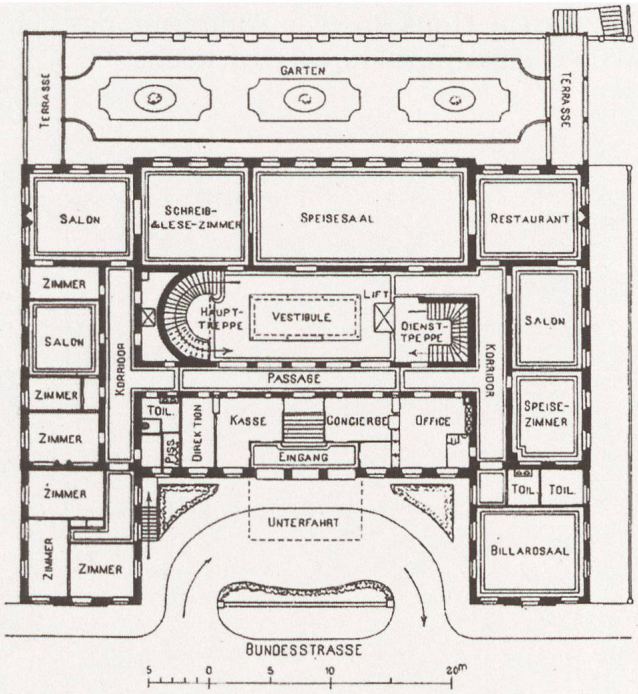
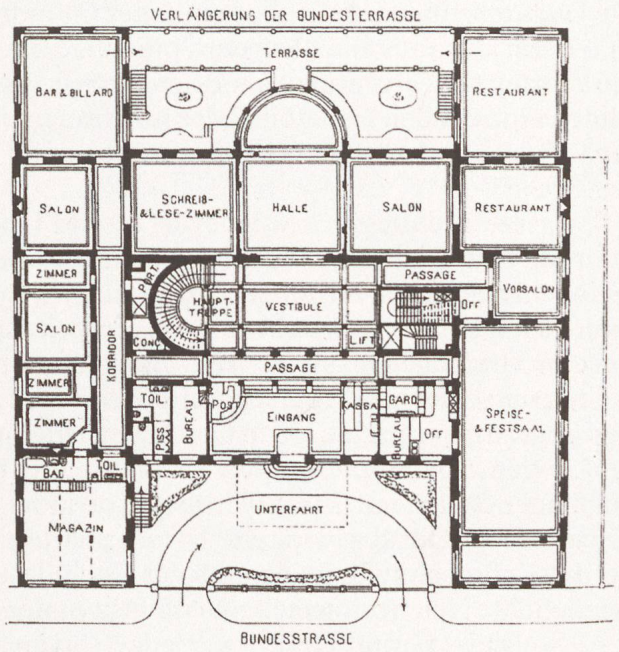
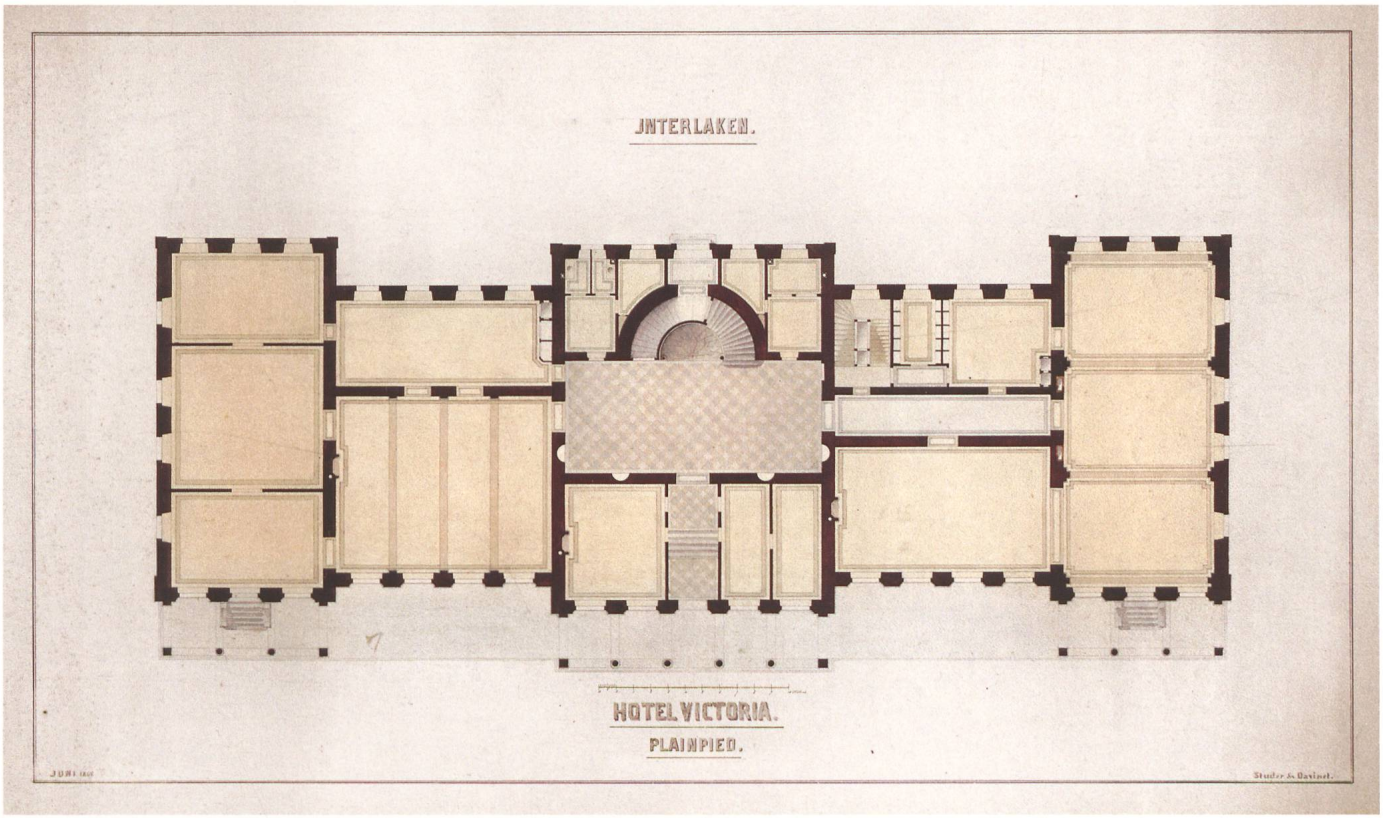


Abb. 1. Erdgeschoss-Grundriss *vor* dem Umbau.



Masstab 1 : 600.

Abb. 4. Erdgeschoss-Grundriss *nach* dem Umbau.



terlaken um einen neuen Flügel erweitert, der rechtwinklig an den 1865 von Kantonsbaumeister Friedrich Salvisberg erstellten Altbau angeschlossen wurde. Dadurch entstand ein abgewinkelter Grundriss in L-Form, der «aus allen Fenstern prächtige Blicke [gewährte]; ostwärts gegen den Brienzer-See, gegen Süden einen vollen Ueberblick der Jungfrau und ihrer Vorberge und westwärts auf den Niesen und Thuner-See».[207]

1875 schliesslich wurde das Grand Hotel Schreiber auf Rigi Kulm eröffnet, welches Davinet an freier Lage mit einem doppelt abgewinkelten, symmetrischen Grundriss erstellt hatte. Es handelte sich um eine Dreiflügelanlage: Vom hexagonalen Mittelteil führten zwei abgewinkelte Seitenarme im Erdgeschoss zu den verschiedenen Gesellschaftsräumen und in den Obergeschossen zu den Zimmern, die auf beiden Seiten eines transversalen Korridors angelegt waren. Die abgewinkelte Form erklärte sich bei diesen drei Hotelbauten durch das Gelände und ermöglichte gleichzeitig mehr Aussichtszimmer.

Dieser Grundrissform war jedoch bis im ausgehenden 19. Jahrhundert kein grosser Erfolg beschieden, wurde sie doch nur ganz selten realisiert.[208] Zu den Vorläufern können zwei Hotelbauten im Oberengadin gezählt werden, die Davinet vielleicht als Modell dienten: das um 1864 bis 1866 von Johann Jakob Breitinger (1814–1880) als Winkelbau erbaute Hotel Bernina in Samedan und das vier Jahre später vom Architekten Giovanni Sottovia (1827–1892) entworfene Hotel Roseg in Pontresina, das sich als Winkelbau dem Val Roseg zuwendete.

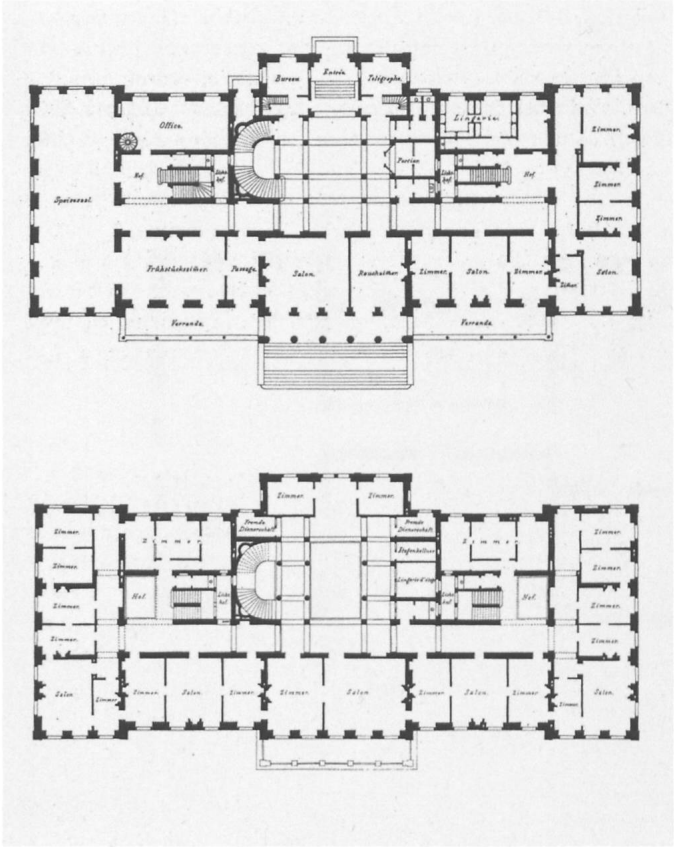
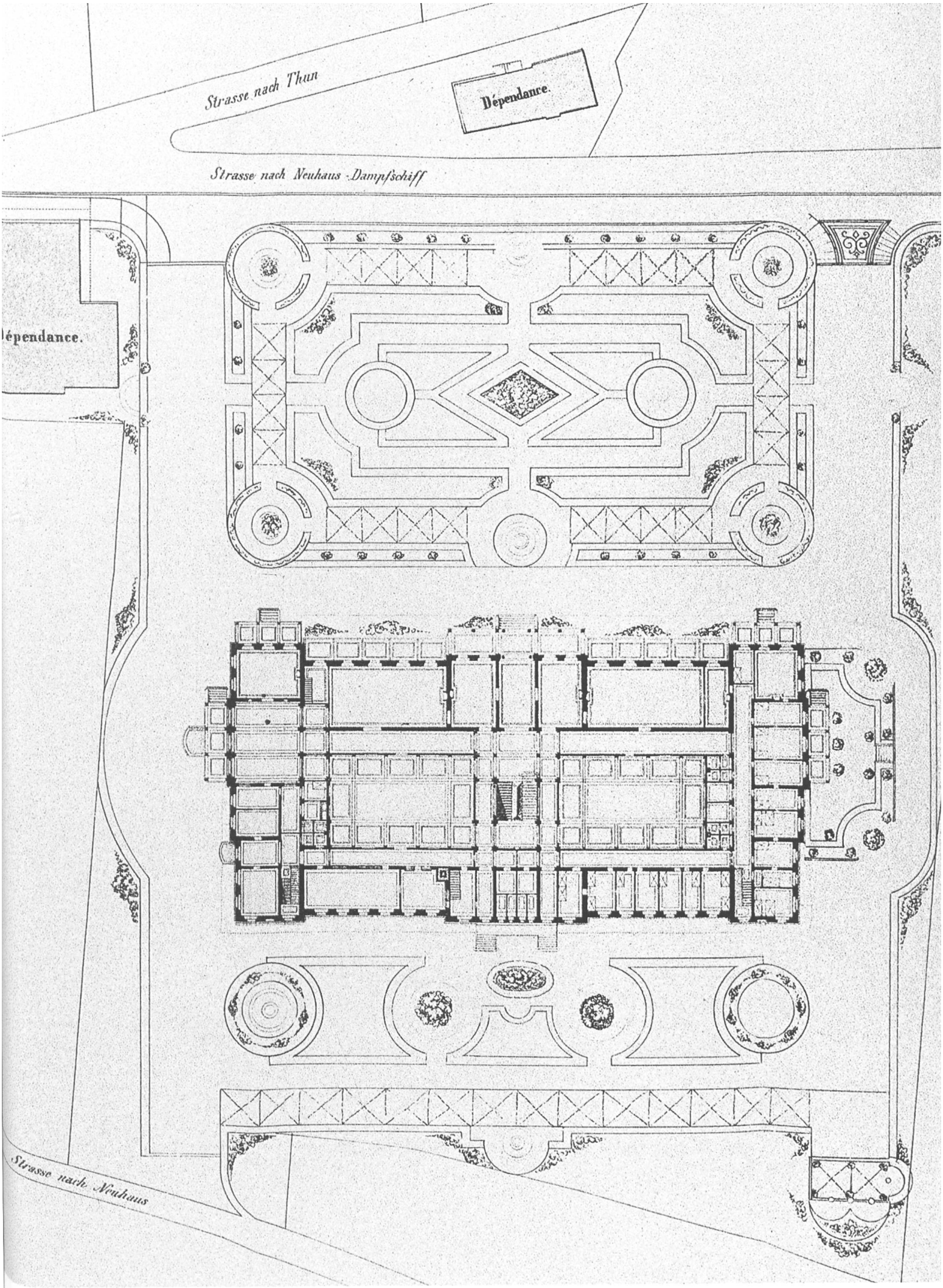


Abb. 10
Das Hotel Beau-Rivage, 1861 nach Plänen von François Gindroz durch die Architekten Achille de la Harpe und Jean-Baptiste Beroloni erbaut, entstand als erstes Grand Hotel von Lausanne.

Abb. 11→
Der Projektplan für das Grand Hotel in Unterseen, den Davinet 1868 in einer Werbeschrift ausführlich kommentierte, sah zwei mit Glas überdeckte Lichthöfe vor.


Strasse nach Thun
Dépendance.
Strasse nach Neuhaus Dampfschiff
Dépendance.
Strasse nach Neuhaus

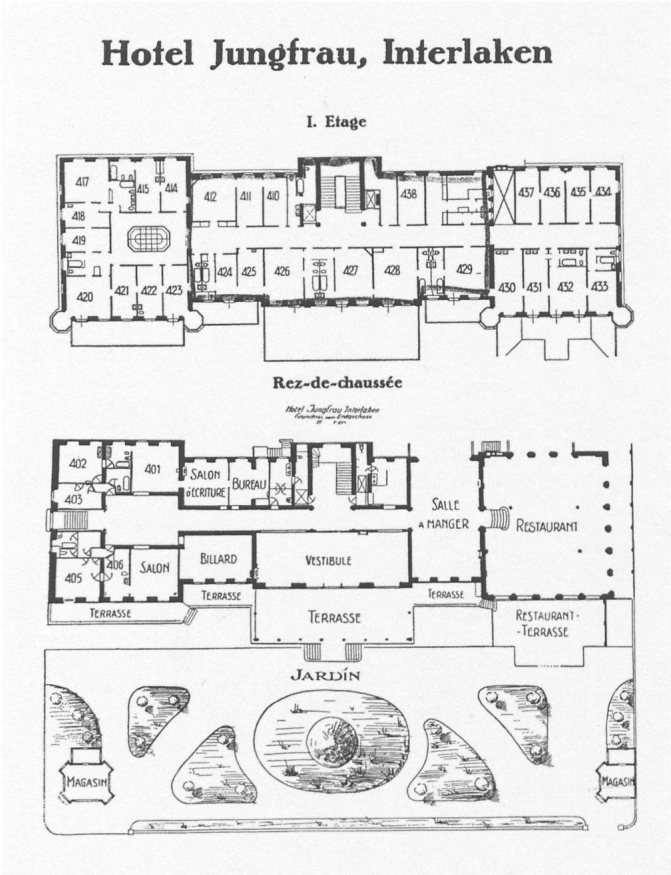
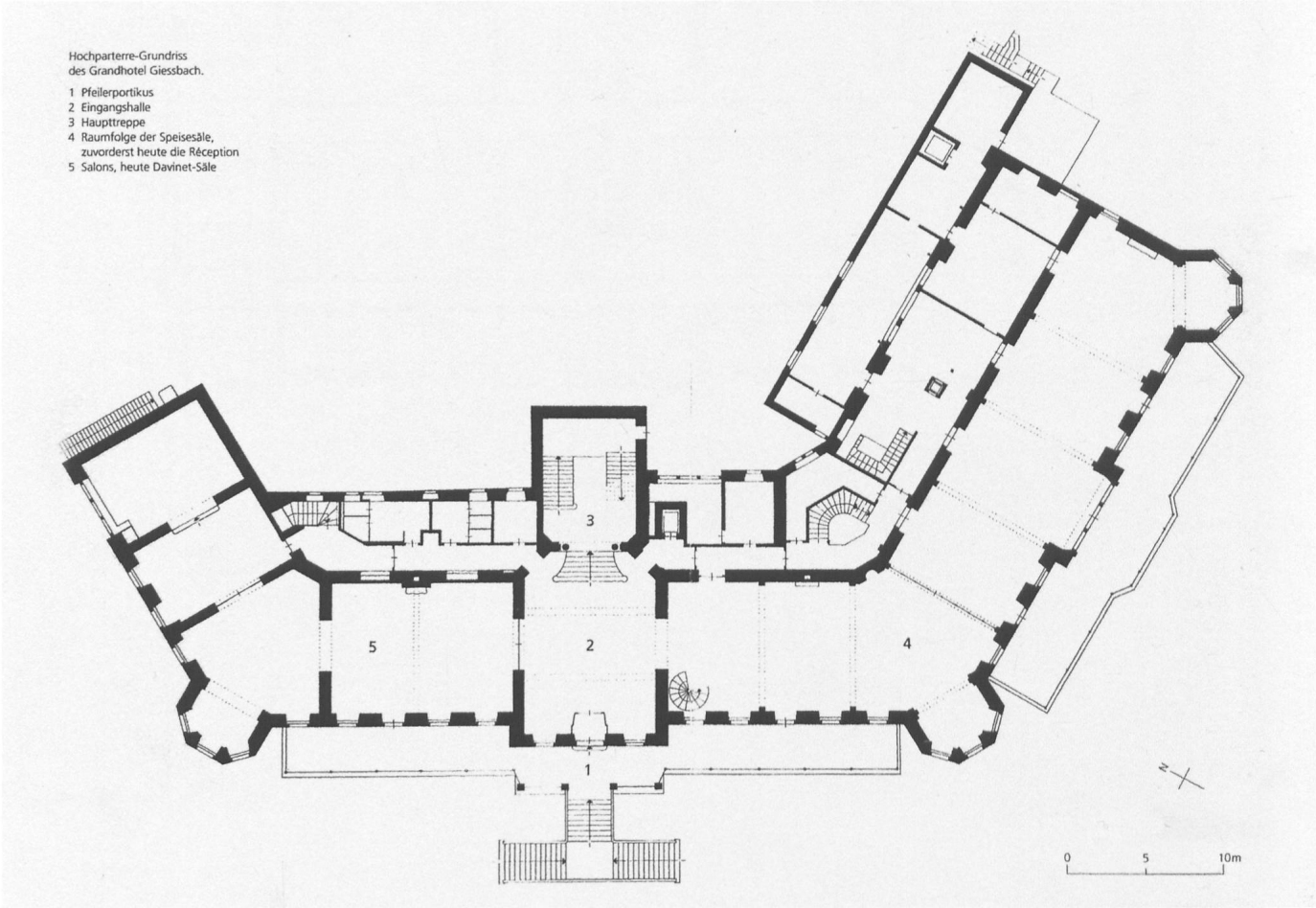


Abb. 12
Das Hotel Jungfrau am Höheweg in Interlaken, 1864 nach Plänen Robert Rollers II. erstellt, wurde von Davinet 1884 durch einen Westflügel und 1894 durch einen Ostflügel ergänzt.

Abb. 13
Der abgewinkelte Grundriss des Grandhotels Giessbach ermöglichte mehr Zimmer mit Aussicht.



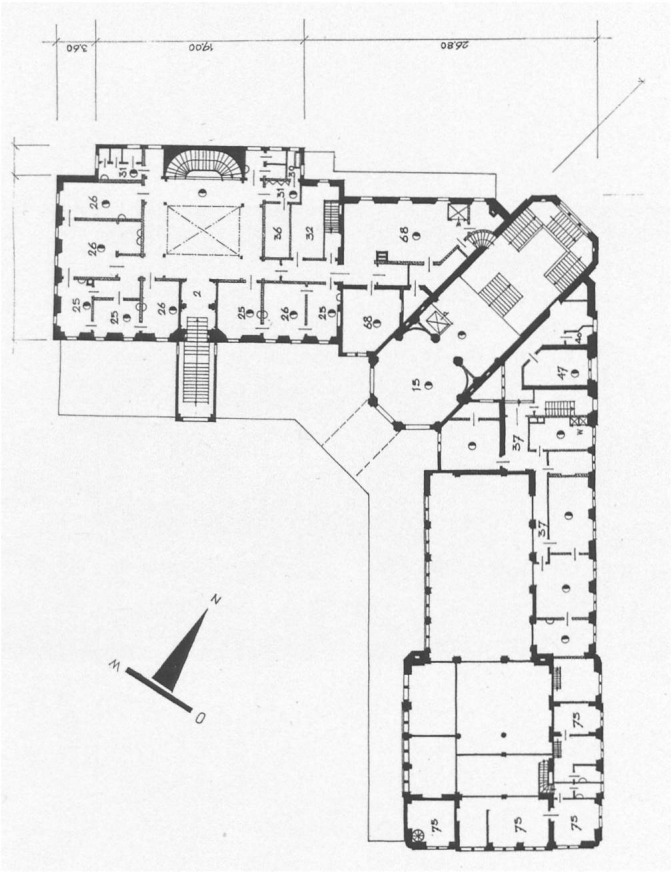
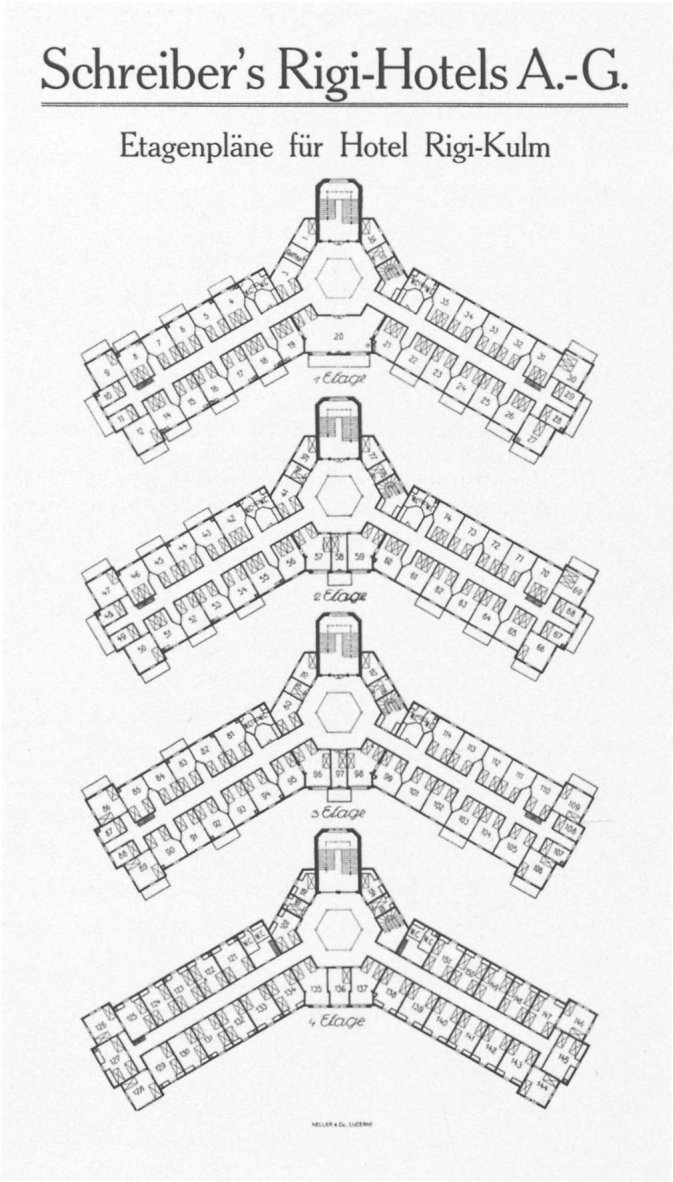


Abb. 14
Davinet erweiterte 1874 das Hotel Ritschard in Interlaken um einen Flügelanbau und realisierte den neuen Eingang als grösseren, polygonalen Eckturm.



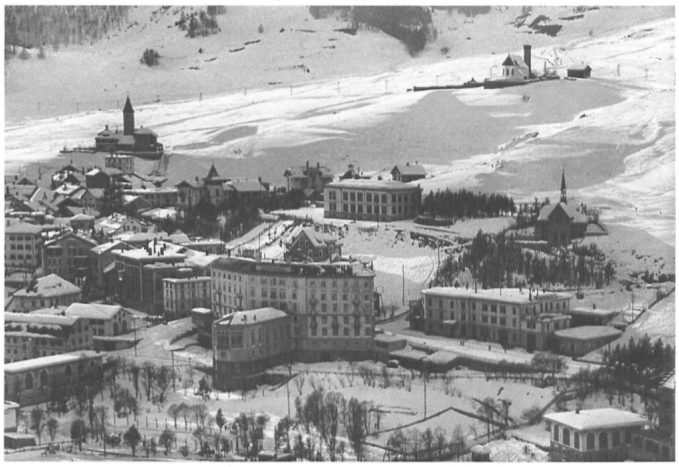


Abb. 15
Der eindrückliche Grundriss des Grand Hotels Schreiber, das 1875 auf Rigi Kulm eröffnet wurde, zeigt einen polygonalen Mittelbau, der als Eingangsbereich fungierte.

Abb. 16
Das Hotel Bernina in Samedan, um 1864 bis 1866 von Johann Jakob Breitinger als Winkelbau erbaut.

Die Gesellschaftsräume

Die Gesellschaftsräume im Hotel waren «Orte der Repräsentation und zugleich der gesellschaftlichen Begegnungen».[209] Über deren Platzierung im Erdgeschoss waren sich sowohl Guyer als auch Roller II. einig.[210] In den von Davinet entworfenen und mitgestalteten Hotelbauten wurden sie in der Regel ebenfalls im Erdgeschoss angelegt, wobei einige wenige Grundrisse Zimmer auch im Erdgeschoss aufweisen, so das Grand Hotel in Unterseen und das Hotel Beau-Rivage in Interlaken.

Das Hotel Bernerhof hatte bereits 1859 eine Vielzahl von Gesellschaftsräumen: Neben einem Speisesaal befanden sich im Erdgeschoss ein Speisezimmer, mehrere Salons, ein Billardsaal und ein Schreib- und Lesezimmer. Studer und Dähler trennten die «lauten» Räume (Speisesaal, Restaurant, Salon, Speisezimmer, Billardzimmer) von den «diskreten» Räumen wie Schreib- und Lesezimmer, Salon und Zimmer, indem sie sie in zwei separaten Seitenflügeln unterbrachten (siehe Abb. 8, S. 63).

Im Grand Hotel in Unterseen erweiterte Davinet 1868 das Angebot um einen separaten Konferenz- und Festsaal und trennte dabei wiederum die «lauten» Räume von den «diskreten». Diese Anordnung ermöglichte es, Rücksicht zu nehmen auf «das Klima zwischen den ruhesuchenden Gästen und den festfreudigen Saalbenützern»;[211] sie zeigte sich noch im Grundriss des 1884 und 1894 erweiterten Hotels Jungfrau.

Ein weiteres Merkmal, das Davinet bereits im Hotel Bernerhof und im Hotel Victoria angetroffen hatte, waren hintereinander gelegene Gesellschaftsräume, die miteinander verbunden waren. Im Hotel Bernerhof konnte der Speisesaal vom Zimmer im Ostflügel über den Salon und das Schreib- und Lesezimmer erreicht werden – ohne dass man den Korridor benutzen musste, mit anderen Worten: *en enfilade*. Im Grand Hotel in Unterseen projektierte Davinet «grosse, ineinandergehende Speise-, Fest- und Theatersäle, die bei wichtigen Anlässen, Bankett, Congressen u.s.w. je nach Bedürfnis hätten zusammen vereinigt werden können».[212] Im Hotel Giessbach legte er die Gesellschaftsräume und Speisesäle hintereinander gereiht auf der Fassadenseite an. Wie im Grand Hotel in Unterseen konnten diese aber auch von der Eingangshalle aus durch queraxiale Durchgänge erreicht werden. Die Gesellschaftsräume kamen meistens in den zwei Seitenrisaliten zu liegen, und der Mitteltrakt diente als Eingangsbereich mit Anordnung der Treppenanlage. Im Erdgeschoss des neuen Anbaus des Hotels Ritschard waren neu Verkaufslokale untergebracht, so «eine

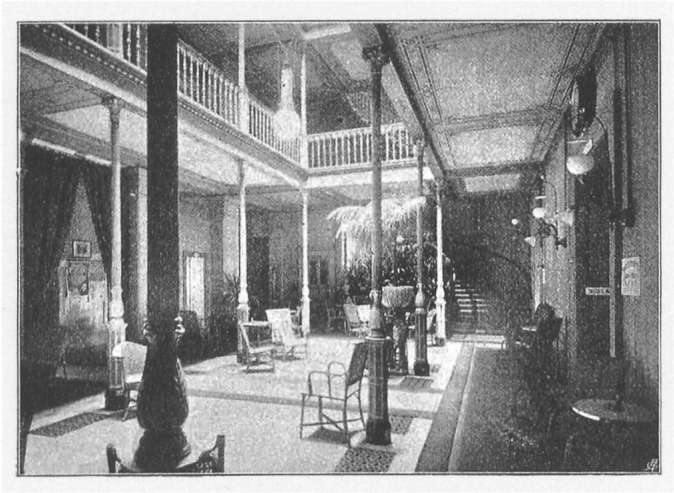


Abb. 17
Um das Vestibül des «Bernerhofs» gruppierten Friedrich Studer und Johann Carl Dähler die Gesellschaftsräume, wobei sie die «lauten» Räume (Speisesaal, Restaurant, Salon, Speisezimmer, Billardzimmer) von den «diskreten» Räumen (Schreib- und Lesezimmer, Salon und Zimmer) trennten.

Kunsthandlung, ein Holzschnitzwaaren-Geschäft, eine Uhren- und Juwelen-Handlung, ein Marchand-Tailleur, ein Coiffeur-Geschäft und ein Cigarren-Magazin».[213]

Der Speisesaal

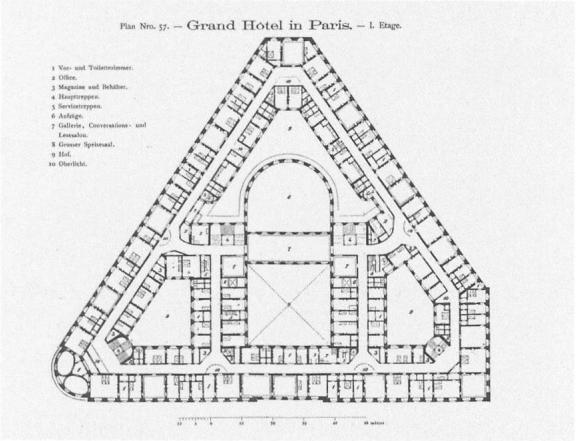
Der Speisesaal war «der gemeinschaftliche Raum, der seit jeher im Hotel vorhanden sein»[214] musste. Wie bei den weiteren grossen Schweizer Hotelbauten – so beim Hôtel Byron in Villeneuve von 1841 oder beim Hotel Schweizerhof in Luzern von 1845 – war er auch in den Hotels Bernerhof und Victoria vollständig in den Hotelgrundriss einbezogen. In Ersterem befand er sich hinter dem Vestibül auf der Panoramaseite, in Letzterem in einem der Seitenrisalite – beides Dispositionen, die «bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts die häufigsten Anordnungen» bildeten.[215] Das Hotelprojekt in Unterseen sah eine innovativere Lösung vor. Davinet integrierte den Speisesaal und als zusätzliches Angebot eine «Grande salle de réunion» in die zwei mit Glas überdeckten Lichthöfe. Mit diesem zusätzlichen Angebot eines eigenständigen Festsaals gehörte Davinet mit Robert Roller II., der zwei Jahre später ebenfalls einen eigenständigen Saalbau für die Erweiterung des Kurhauses im Gurnigel entwarf, zu «den Avantgardisten beim Bau eigenständiger Festsäle».[216] Die Disposition im Grand Hotel in Unterseen ermöglichte zwar eine Maximierung der zur Verfügung stehenden Fläche, verunmöglichte aber gleichzeitig die Aussicht auf die Landschaft. Als Vorbild zitiert Davinet das Hôtel d'Arcachon und das Grand-Hôtel in Paris.[217] Letzteres wurde 1862 von Alfred Armand erbaut, und der Architekt Charles Garnier (1825–1898) – der Erbauer der Pariser Oper – wurde mit der Dekoration des Speisesaals auf halbrundem Grundriss betraut. Der Grundriss des Grand-Hôtel erschien in Guyers «Hotelwesen der Gegenwart» und fand auch in Robert Rollers II. Schrift Erwähnung.[218]

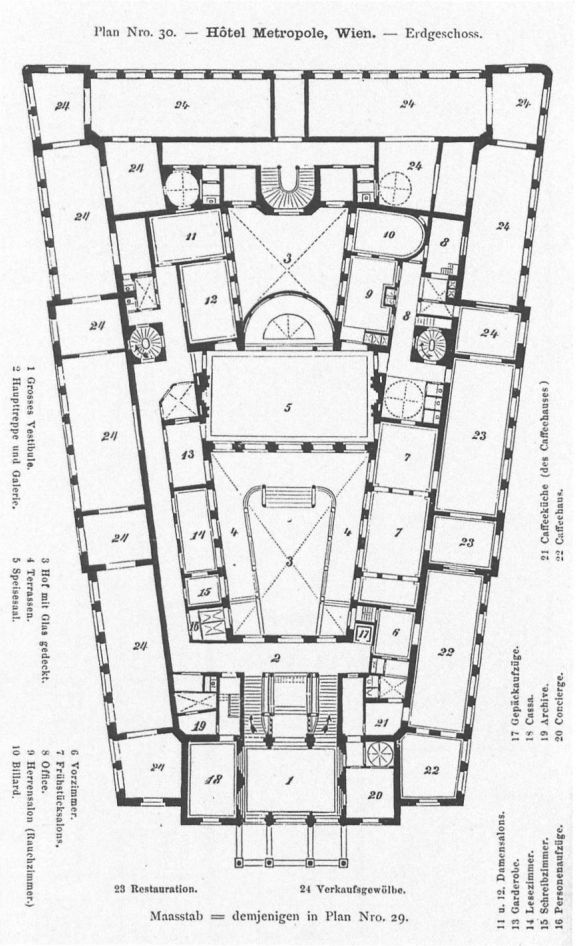
Als weitere Anregung für Davinets Lösung könnte das Wohngebäude der «Wilhelma» gedient haben, dessen zweigeschossiger Innenhof durch ein Glasdach erhellt wurde und mit welchem er bestimmt vertraut war.[219] In Wien war dieser Lösung mehr Erfolg beschieden als in der Schweiz, wies doch das 1871–1873 von Ludwig Tischler und Karl Schumann erstellte Hôtel Metropole einen glasbedeckten Speisesaal auf.[220]

1874/75 schliesslich entwarf Davinet die Pläne für das neue Grand Hotel in Seelisberg im Kanton Uri, das von Baumeister Hürlimann aus Brunnen ausgeführt wurde. Höhepunkt der neuen Hotelanlage bildete der Speisesaal, der diesmal nicht im Erdgeschoss, sondern im ersten Stock zu liegen kam: «Im Erdgeschoss befinden sich ein Restaurant mit Kegelbahn, Billardsaal, Tanz-, Musik- und Réunionssaal, die beiden Hôtel-Bureaux und das Post- und Telegraphen-Office. Im ersten Stock ist der grandiose 6,6 Meter hohe, luftig kühle Speisesaal, einer der grössten der Schweiz, in welchem bequem mehr denn 500 Personen gleichzeitig bewirthet werden können, und daran schliesst sich der Frühstücks- und Damen-Salon.»[221] Mit der Realisation dieses Speisesaals betrat Davinet in der Schweiz wiederum Neuland.

Mit den stets wachsenden Hotelvolumen und dem vermehrten Interesse an einer repräsentativen Ausgestaltung dieser Räume wurden ab den 1860er-Jahren Speisesäle auch als Anbau realisiert. Bei sehr grossen Dimensionen liessen sie sich nicht mehr im Grundriss unterbringen und wurden, auch aus statischen Gründen, baulich vom Hotelgebäude getrennt. Einen zusätzlichen Festsaal in einem in Längsrichtung an das Hauptgebäude andockenden Anbau legte Davinet 1879 für das Hotel Victoria in Interlaken vor.

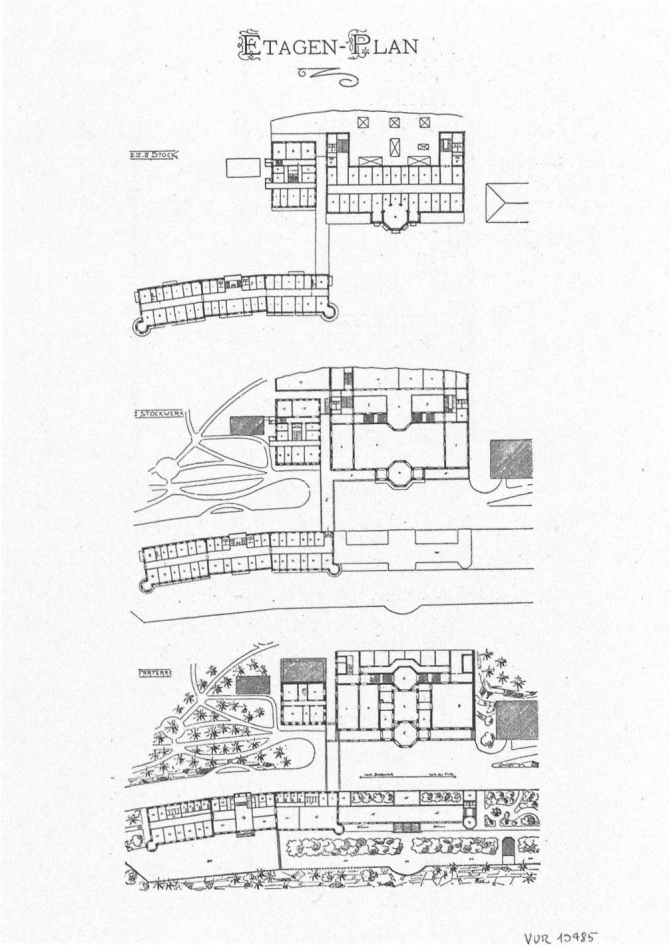
Die Fläche dieses neuen *Salle à manger,* welchem ein Restaurant angefügt war, war beinahe so gross wie jene der gesamten Hotelanlage und stellte demnach den Höhepunkt des Hotellebens dar.

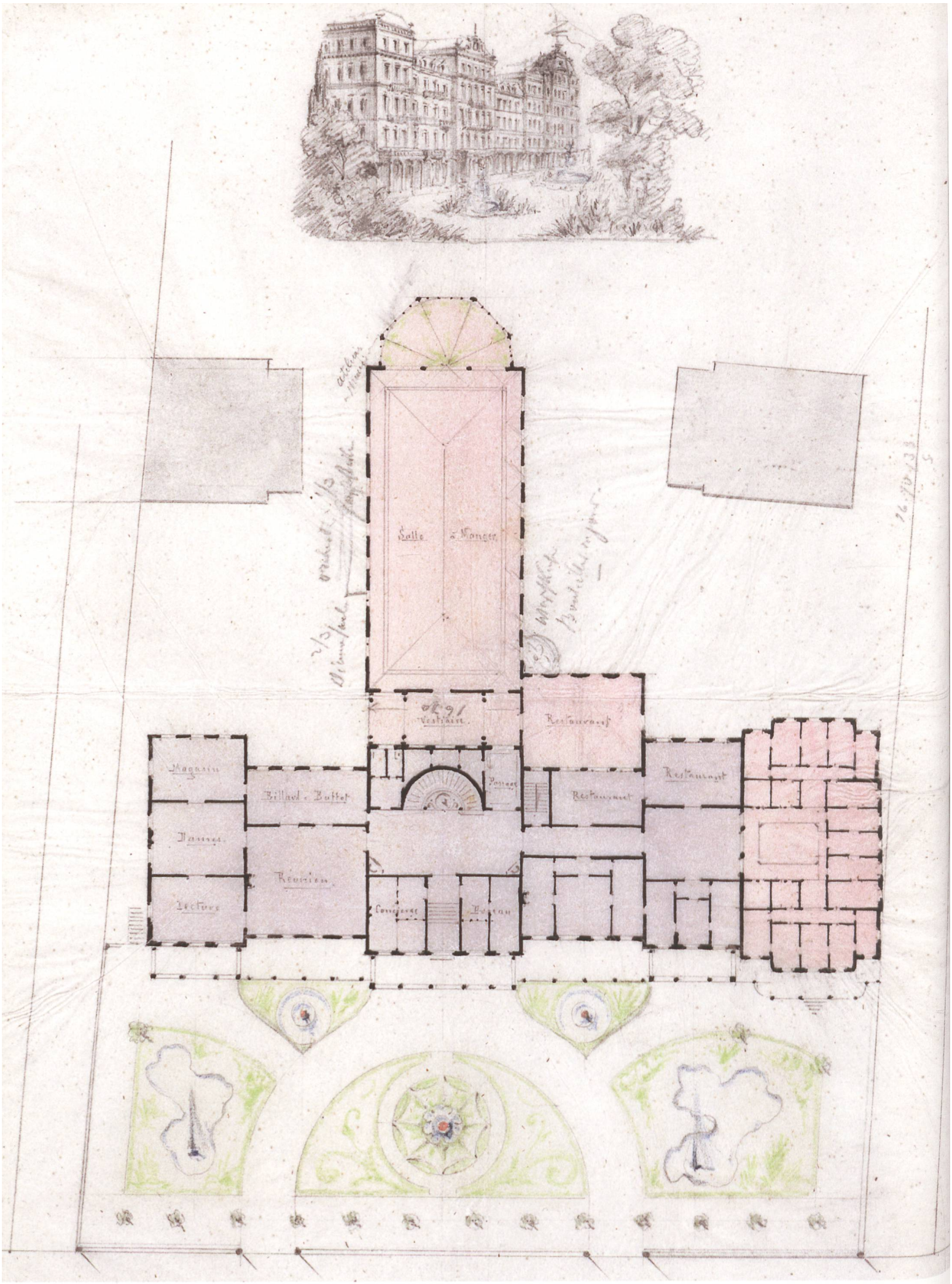




← Abb. 18 und 19
Das Grand-Hôtel in Paris und das Hôtel Metropole in Wien wiesen beide mit Glas überdachte Lichthöfe auf, in welchen sich die Speisesäle befanden. Von Ersterem hatte sich Davinet für das Grand Hotel in Unterseen inspirieren lassen.

↓ Abb. 20
Im 1875 auf Seelisberg eröffneten Grand Hotel Sonnenberg befand sich im ersten Stockwerk ein grosser Speisesaal.




Salle à Manger
Vestiaire
Restaurant
Magasin
Billard & Buffet
Passage
Restaurant
Restaurant
Jeux
Réunion
Lectures
Conférence
Bureau

Die Treppenanlage

Die Treppenanlage im Hotel verband die Gesellschaftsräume mit dem Zimmertrakt. In den Hotels Bernerhof und Victoria legte Studer eine halbkreisförmige Treppenanlage an – in Ersterem seitlich des Vestibüls, in Letzterem in der Hauptachse des Eingangs. Die halbkreisförmige Treppenanlage fand ihren Ursprung in den Hotelbauten der Genferseeregion – in der ovalen Treppe des vom Architekten Augustin Miciol 1834 entworfenen Hotel des Bergues und in der halbkreisförmigen Treppenanlage des 1841 entstandenen Hotel de l'Ecu in Genf.[222] Sie wurde auch später, so im 1861 eröffneten Hotel Beau-Rivage in Lausanne-Ouchy, realisiert (siehe Abb. 10, S. 64). Die Anordnung der Treppenanlage seitlich des Vestibüls könnte auf den Neubau des Hotels Drei Könige in Basel zurückgehen, mit welchem Studer während seiner Lehre im Büro des Basler Architekten Amadeus Merian beschäftigt war. Diese Form der Treppenanlage wandte Davinet zwar in späteren Hotelbauten nicht mehr an, ihr wurde aber durch die zentrale Platzierung im Eingangsbereich weiterhin eine besondere Bedeutung zugemessen. Im Grand Hotel Schreiber und im Hotel Giessbach kam die zweiläufige Treppenanlage auf einem leicht erhöhten Podest zu liegen, die der Gast durch die Freitreppe im hinteren Teil der Eingangshalle erreichte.

Abb. 21
Das 1879 entworfene Erweiterungsprojekt auf der Nordseite des Hotels Victoria in Interlaken sah einen zusätzlichen Festsaal als Anbau vor, der den Höhepunkt des Hotellebens versinnbildlichen sollte.

Dadurch wurde die Treppenanlage monumentalisiert, und der Auf- und Abstieg der Gäste erhielt eine grössere Bedeutung. In beiden Hotels wurde der Mittelrisalit rückseitig durch die Treppenanlage ausgeweitet. So konnte der Gast von den Treppenhauspodesten durch rückseitige Öffnungen auf die Landschaft blicken, die sich hinter dem Hotel entfaltete.

Ein solches rückseitig durch das Treppenpodest ausgeweitetes Gebäude entwarf Robert Roller II. bereits 1864 für das Hotel Jungfrau in Interlaken. Dieses könnte Davinet als Modell gedient haben, war er doch an dessen Bauführung mitbeteiligt. Beim Flügelanbau des Hotels Ritschard 1874 setzte Davinet eine ähnliche Treppenanlage in die Eckschräge, von welcher in den Obergeschossen die Erschliessungsgänge zu den Zimmern führten. Nach der Eröffnung schrieb der Publizist Hermann Alexander von Berlepsch über den Anbau, dass er «nach allen Prinzipien der neuesten Hôtel-Baukunst» erbaut worden war und «die obern Etagen mit dem grossen Neubau in engster Verbindung stehen».[223] Eine besondere Stellung in Davinets Hotelbauten nimmt die Treppenanlage des 1868 entworfenen Grandhotels in Unterseen ein. Das Hotel erhielt zwar eine zweiläufige Treppe an zentraler Stelle zwischen den beiden Innenhöfen, sie befand sich jedoch nicht in

← Abb. 22 und 23
Die Grand Hotels Giessbach und Schreiber zeichnen sich beide durch eine Empfangshalle mit Treppenpodest aus.

Abb. 24
Von der Treppenanlage des Grand Hotels Schreiber auf Rigi Kulm konnten die Gäste durch rückseitige Fenster auf die Landschaft hinter dem Hotel blicken.

der Blickachse des seitlich angelegten Eingangs. Den Gästen wurde der Zugang durch einen grossen Korridor, der vom Vestibül in Richtung Treppenanlage führte, erleichtert.

Der Zimmertrakt

Der Zimmertrakt wurde in der Regel in den Obergeschossen angeordnet und nahm den Hauptteil der Grundrissfläche in Anspruch. Nach dem Vorbild des barocken Schlossbaus legte Davinet die Zimmer mehrheitlich aneinandergereiht an, meistens beidseits eines Erschliessungsgangs, was eine Optimierung des Ertrags und je nach Gelände Aussichtszimmer auf beiden Seiten der Hotelanlage ermöglichte. In der Regel führten die Erschliessungsgänge von der im Mitteltrakt gelegenen Treppenanlage aus in beide Seitenrisalite. Im Grand Hotel Schreiber legte Davinet je zwei Eingangstüren abseits des Gangs an und kreierte so schräge Zimmereingänge. Damit gewann er einerseits wertvollen Raum für den Korridor und ermöglichte andererseits eine flexiblere Zimmereinteilung und eine Privatisierung des Eingangs.

Das Grand Hotel in Unterseen weist im Grundriss auch Zimmer im Erdgeschoss auf. Diese hatten den Vorteil eines Privatgartens – eine Anordnung, die sich auch, wie Robert Roller II. erklärte, «für ältere Leute oder Gebrechliche» eignete.[224] Die Zimmer dort konnten nach Belieben zu Suiten zusammengelegt werden: «49 chambres de maîtres, lesquelles, au moyen d'un couloir et de cloisons mouvantes, peuvent être divisées à volonté en grands et petits appartements.»[225] Davinets Hotelbauten weisen zum grössten Teil ausgebaute Mansarddächer auf. Ausnahmen bilden das Hotel Blümlisalp in Aeschi und das 1884 wiederaufgebaute Hotel Giessbach, welches er mit Satteldächern versah. Dank der Mansarddächer entstand zusätzlicher Raum für Zimmer, wie im Grand Hotel in Unterseen, wo sich im Attikageschoss «encore de fort jolis appartements» hätten befinden sollen, nämlich «3 chambres de maîtres» und 15 Zimmer für Bedienstete.[226]

Die Serviceräume

«Das Bestreben, im Hotel ein Leben nach aristokratischem Vorbild zu organisieren»,[227] führte im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einer Teilung zwischen Repräsentations- und Arbeitsbereich. Diese Teilung, wie die Trennung zwischen «lauten» und «diskreten» Räumen, manifestierte sich auch im Grundriss. Im 1868 projektierten Grand Hotel in Unterseen brachte Davinet die Räume der Bediensteten mit Küchen, Keller- und Vorratsräumen im Untergeschoss unter, die Gesellschaftsräume im Erdgeschoss und die Zimmer auf den Etagen. Die Trennung vom «service d'avec le mouvement des étrangers», in anderen Worten die Trennung von Arbeits- und Repräsentationsbereich, listete Davinet in der Werbeschrift als Vorzug auf. Bereits im Hotel Bernerhof befanden sich im dreigeschossigen Souterrain, getrennt von den Gesellschaftsräumen und dem Zimmertrakt, «Keller, Wäscherei, Eisgrube, Badezimmer und Wohnungen des Wirts und der Angestellten».[228] Diese Disposition empfahl auch Roller II. in seiner Schrift, und sie fand ebenfalls in Stadthotels im Ausland, wie etwa im 1870 erstellten Grand Hôtel in Wien, Anwendung.[229]

Zur Fassadengestaltung im Hotelbau

Guyer und Roller II. befassten sich detailliert mit den wirtschaftlichen Aspekten und der Innendisposition eines Hotels, Überlegungen zur architektonischen Fassadengestaltung hingegen fanden kaum Platz. Guyer schrieb dazu: «Das nöthige Mass zu halten, um nicht in den sogenannten Kasernenstyl zu verfallen [...] und durch zweckmässige Gliederung die Wirkung der Façade zu erhöhen, allfällige Mängel auszugleichen und dabei den Anforderungen der innern Eintheilung gerecht zu werden, ist Sache eines Architekten, welcher seiner Aufgabe gewachsen ist.»[230] Die Fassadengestaltung sollte sich demnach von den konstruktiven Bedingungen ableiten lassen, wobei der repräsentative Charakter des Baus nicht zu vernachlässigen war. Bei Roller II. sollte die Hotelfassade symmetrisch und harmonisch wirken – zwei klassizistische Merkmale – und gleichzeitig «nach Aussen eine gewisse Opulenz zur Schau [...] tragen und sich bemerklich [...] machen».[231] Weder von Guyer noch von Roller II. lagen explizite Stilforderungen vor, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, «dass das Hotel anfänglich vorwiegend als Nutzbau aufgefasst wurde».[232] Die Formgebung im Hotelbau kleidete sich in Wirtschaftlichkeitsüberlegungen und hing in erster Linie vom zeitgenössischen Besuchergeschmack sowie vom Auftraggeber ab. Das Hotel sollte als Geschäft rentabel sein und die Gäste dank seines Repräsentationscharakters in die neu entwickelten Fremdenorte ziehen.

Die Stilwahl bei einem Hotelbau darf aber «nicht getrennt von der Stilentwicklung und -abfolge im 19. Jahrhundert betrachtet werden».[233] Für die ersten Gasthöfe, die in den 1830er-Jahren entstanden waren, «griff man in der Regel auf die damals weit verbreiteten Architekturformen des Klassizismus zurück».[234] Seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts befassten sich Architekten und Theoretiker zunehmend mit der «Suche nach der adäquaten stilistischen Selbstdarstellung der Epoche».[235] Mit der Wiederaufnahme von historischen Bauformen zielten sie nicht auf die archäologisch getreue Nachahmung vergangener Stile, sondern wollten einen dem 19. Jahrhundert eigenen, neuen Stil schaffen.[236] Die Bewegung der Wiederbelebung historischer Stilformen, Historismus genannt, prägte auch den Hotelbau. Um 1860 entwickelte sich der Historismus zu einer stilpluralistischen oder eklektischen Architektur: Der Architekt konnte nach Belieben Formen aus dem Repertoire der Architekturgeschichte wählen und diese kopieren, zitieren oder frei wieder zusammensetzen. Die drei Gestaltungsvorschläge, die der Lausanner Architekt Theodor van Muyden 1897 für den neuen Dachabschluss beim Hotel Beau-Rivage in Ouchy lieferte, bringen dieses Prinzip deutlich zum Ausdruck.

Besonders exemplarisch dokumentieren das Prinzip auch die verschiedenen Gestaltungsvorschläge – einmal in Schweizer Holzstil, ein andermal in Anlehnung an den Neubarock –, die Davinet für den Flügelanbau des Hotels Ritschard in Interlaken lieferte, oder das Hotel Giessbach, das 1874/75 in französischen Barockformen erstellt worden war und im Jahr 1884 im Schweizer Holzstil wiederaufgebaut wurde.

In die Stildiskussion flossen auch Überlegungen zum symbolischen Zweck von Architekturformen ein. Ein funktionalistisch begründeter Eklektizismus, wie ihn etwa Gottfried Semper vertrat, forderte, dass der Stil mit der Bauaufgabe in Übereinstimmung gebracht wird.[237] Dazu schreibt die Forschung: «Indem der Hotelarchitekt sich das Adelspalais oder das monumentalere Königsschloss zum Vorbild nimmt, vermeidet er eine äusserliche Verwechslung des Hotels mit einem reinen Zweckbau in der Art einer Fabrik oder Kaserne.»[238] Dies bestätigt Davinet, als er sich in seinen «Souvenirs» rückblickend erinnert: «l'on cherchait, au contraire, à implanter les styles les plus bizarres, afin de détruire le cachet trop caserne de ces immenses Caravansérails».[239] Die Anlehnung an die Wohnstätte der Aristokratie und an Stilformen des Klassizismus, der Neurenaissance und des Neubarocks sollte auf den repräsentativen Charakter des Baus und seine Modernität hinweisen.

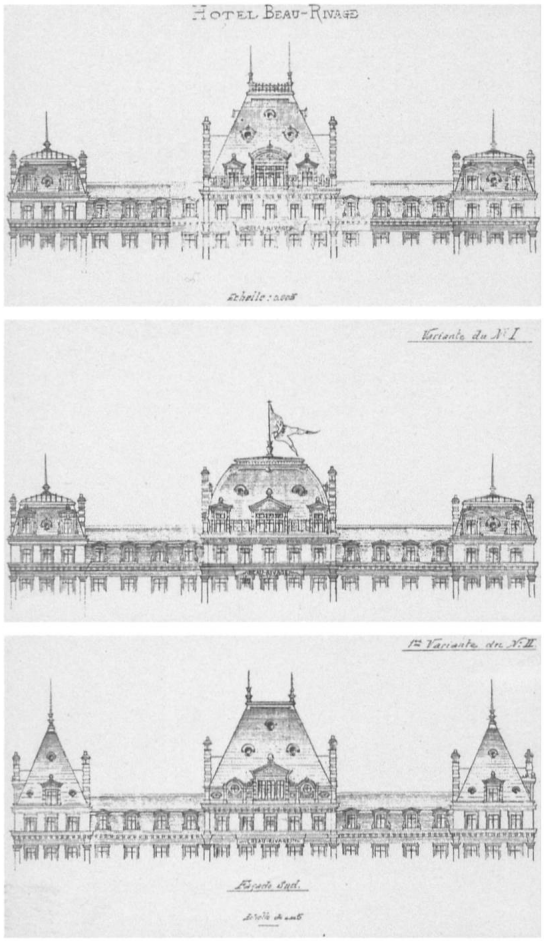
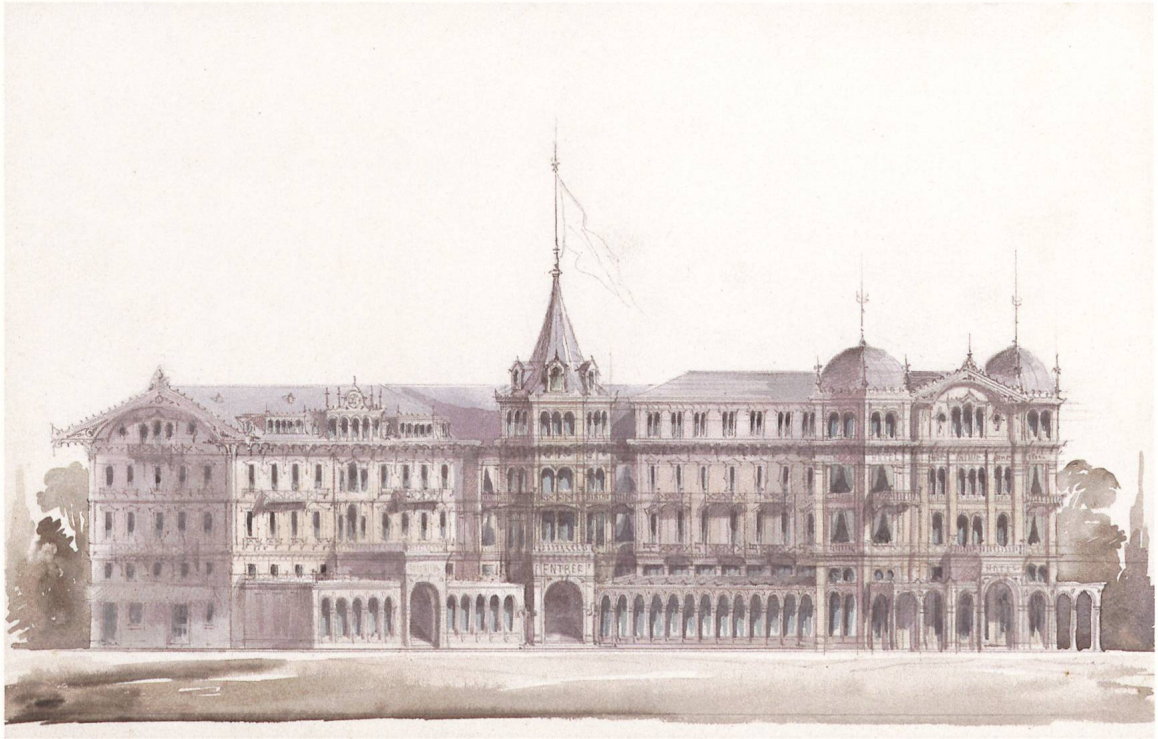
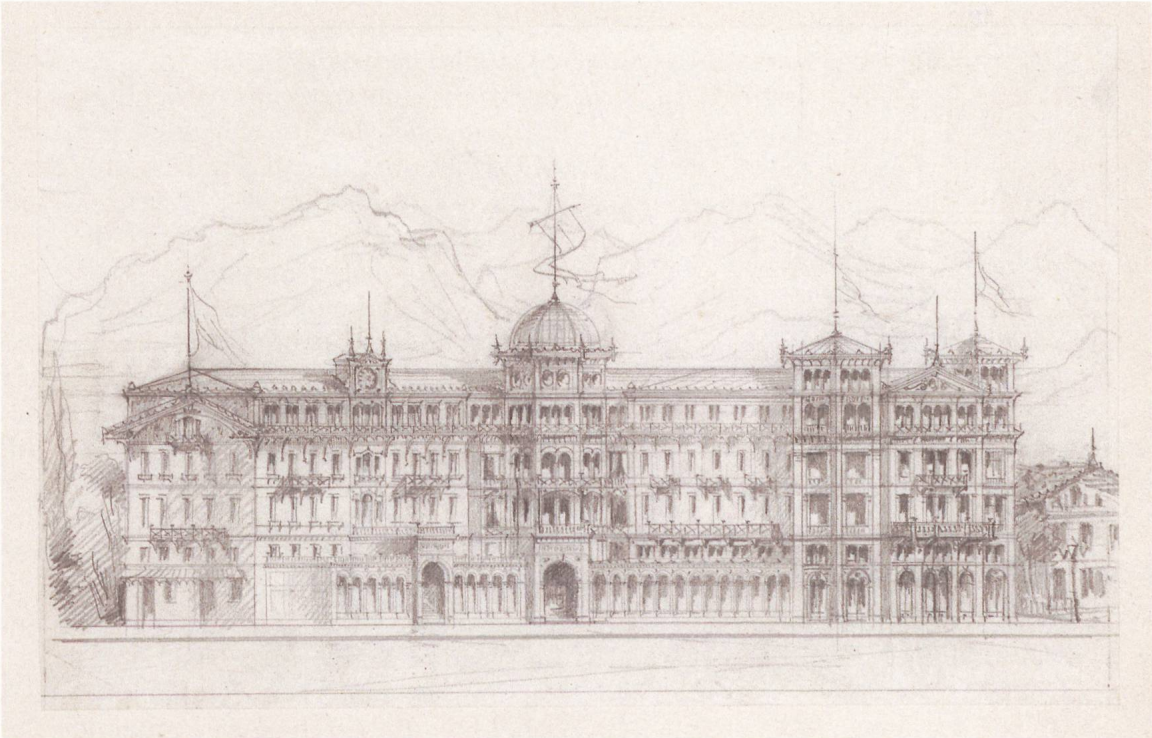


Abb. 25
Für den neuen Dachabschluss beim Hotel Beau-Rivage in Lausanne-Ouchy lieferte der Lausanner Architekt Theodor van Muyden 1897 gleich drei Gestaltungsvorschläge.

Abb. 26 und 27 →
Für den Flügelanbau des Hotels Ritschard in Interlaken legte Davinet zwei Entwürfe vor, einmal im Schweizer Holzstil, einmal in Anlehnung an den Neubarock.


ENTREE



«Les styles les plus bizarres»

Studer und Dähler erstellten das Hotel Bernerhof im Grundriss als barocke Dreiflügelanlage, die sich in der Fassadengestaltung als klassizistischer, flach gedeckter Kubus mit seitlichen Annexen zeigte.

Das Fassadenbild des Hotels Victoria wies ebenfalls klassizistische Grundzüge auf – klar gegliederte Fassaden, sparsame Anwendung von Schmuckformen und rasterartig eingefügte Fensteröffnungen. Mit dem fünfteiligen Grundriss und der damit verbundenen Ausweitung des Mitteltrakts um zwei Seitenrisalite erreichte Studer beim Hotel Victoria eine stärkere Massengliederung.

Er übernahm die beim Hotel Bernerhof im Erdgeschoss angewendeten Rundbogenöffnungen und setzte gleich drei Vorhallen auf Pfeilern und Säulen an, welche im ersten Stock als Terrasse für die Gästezimmer genutzt werden konnten. Mittel- und Seitenrisalite waren gegenüber dem Hauptbau leicht erhöht und mit einer klassizistischen Balustrade mit Aussichtsterrasse abgeschlossen. Die Fenster waren in regelmässigen Abständen angeordnet, wobei es sich bei den Attikafenstern des Mittel- und der Seitenrisalite um Zwillingsfenster handelte. Balkone rhythmisierten die Fassadenfläche und das Dachgeschoss wurde durch einen krönenden Blendgiebel mit Uhrwerk abgeschlossen. Dekorative Elemente beschränkten sich auf Ecklisenen, Gesimse sowie den krönenden Giebel mit Festons und Akroterien.

Abb. 28 →
Das Hotel Bernerhof, im Grundriss als barocke Dreiflügelanlage erbaut, zeigte sich in der Fassadengestaltung als klassizistischer, flach gedeckter Kubus mit seitlichen Annexen.

Abb. 29 →
Das 1864 am Höheweg in Interlaken erbaute Hotel Victoria wies ebenfalls klassizistische Grundzüge auf.

BERNERHOF
F Oesch-Müller, Bern
Bern
Bernerhof

Weiter gliederte ein Konsolenfries die oberste Fensterreihe. Die Fassadengestaltung des Hotels Victoria kann auf das 1861 eröffnete Hotel Beau-Rivage in Ouchy zurückgeführt werden.

Für das 1868 projektierte Grand Hotel in Unterseen übernahm Davinet zwar den Dreierrhythmus mit leicht vorspringenden Mittel- und Seitenrisaliten, setzte aber ein erhöhtes Dach auf den Mittelrisalit und auf den mittleren, hinteren Teil der Seitenflügel.

Der Mittelrisalit erhielt seine wichtigsten Akzente durch einen angebauten Pfeilerportikus, rhythmisierende korinthische Pilaster in Kolossalordnung in den Geschossen, ein mit Pilastern gegliedertes Attikageschoss und eine krönende Mittelkuppel. Diese aufwärtsgerichteten Elemente wirkten der Dominanz des lang gestreckten Baus entgegen. Gliederten Rundbogenöffnungen die Erdgeschosse der Hotels Bernerhof und Victoria, so waren es rechteckige Fenstertüren beim Grand Hotel in Unterseen. Der Haupttrakt zeichnete sich durch ein rustiziertes Sockelgeschoss aus, das mit gürtenden, feingliedrigen Gusseisenloggien überdacht war und sich so von den Wohnetagen in den Obergeschossen abhob.[240] Ein Eingang befand sich in der Mittelachse, die ausserdem durch grössere Fensteröffnungen – Zwillingsfenster im zweiten Obergeschoss – betont wurde. Die Mittelachse der Seitenrisalite wurde ebenfalls akzentuiert durch die Rundbogengiebel der Mittelfenster im Dachgeschoss. Die Überhöhung des Mittelrisalits und die mit Akroterien überkrönten Fenster im Haupttrakt und auf den Seitenrisaliten trugen zur lebhaften Bereicherung der Dachzone bei. Unter dem Gurtgesims des Dachgeschosses verlief ein geometrisches Fries. Mit relativ einfachen Mitteln – Ausformung der Dachsilhouette, Kolossalpilastern, Loggien und Pfeilerportikus im Sockelgeschoss – schaffte Davinet einen repräsentativen Bau und erzielte durch variantenreiche Öffnungen und Formen eine animierte Fassade, die trotz regelmässig angeordneten Fenstern nicht monoton erschien. An der Fassade liess sich die Innendisposition der Räume nur bedingt ablesen – so befand sich der Haupteingangsbereich, im Gegensatz zum Hotel Bernerhof und dem Hotel Victoria, nicht hinter dem Säulenportikus des Erdgeschosses, sondern seitlich unter einem Portikus. Der Bau war ein Monumentalbau im Stil der Neurenaissance, «expression qui équivaut à l'époque à une synthèse de l'architecture des XVIe–XVIIIe siècles».[241] Das Grand Hotel scheint ein Kompromiss zwischen der streng gegliederten Fassade eines Schloss Schönbrunn und der bewegten Dachlandschaft eines François Mansart zu sein.

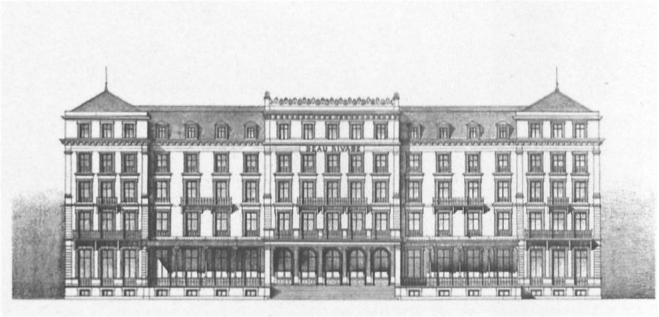
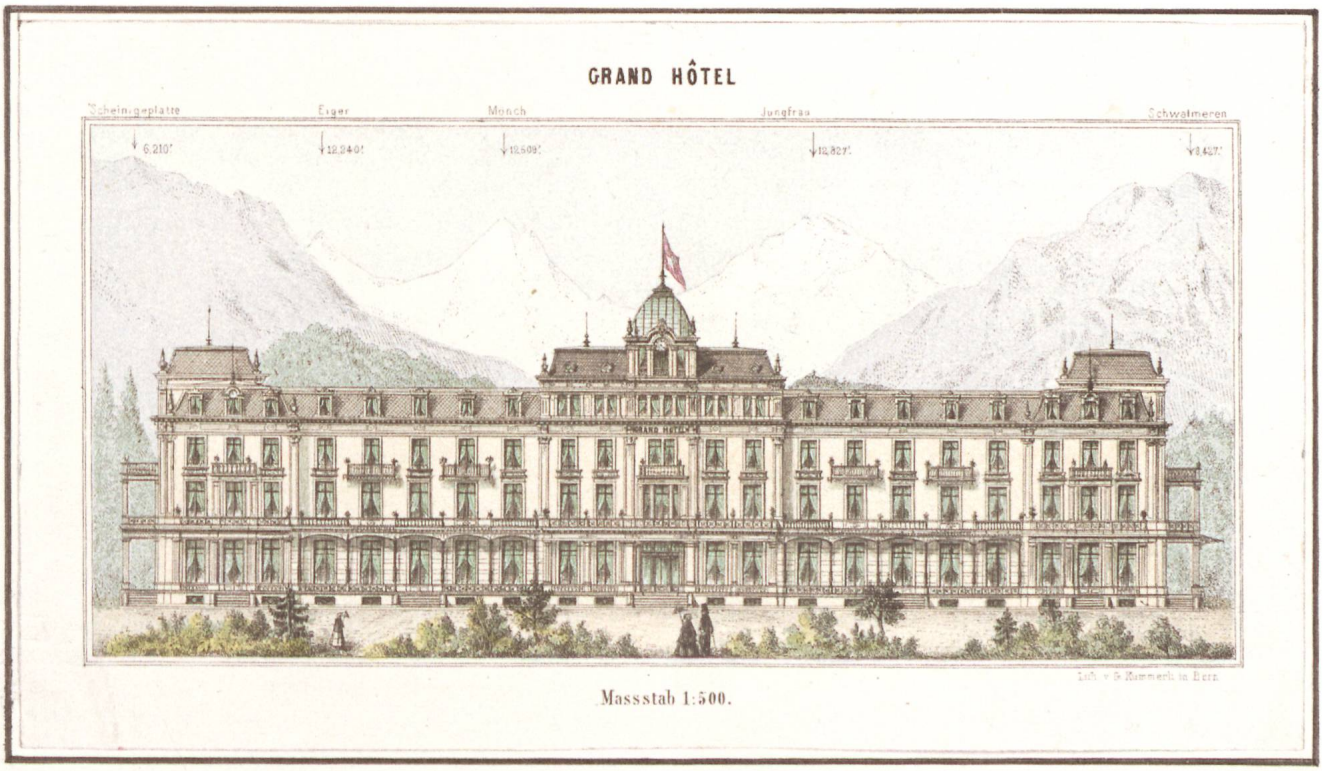


Abb. 30
Die Fassadengestaltung des Hotels Victoria kann auf das 1861 durch die Architekten Achille de la Harpe und Jean-Baptiste Beroloni erbaute Hotel Beau-Rivage in Lausanne-Ouchy zurückgeführt werden.

Abb. 31→
Die Fassade des Grand Hotel du Globe ist charakterisiert durch stark betonte Mittel- und Seitenrisalite, Pfeilerportikus im Erdgeschoss und ein ausgebautes Mansarddach.


GRAND HÔTEL
Scheinigeplatte
Eiger
Mönch
Jungfrau
Schwalmeren
6.210'
12.240'
12.509'
12.829'
8.457'
Massstab 1:500.

Die Anwendung von Kolossalpilastern kann auf das Hotel Schweizerhof in Luzern und das Hotel Beau-Rivage in Lausanne-Ouchy zurückgeführt werden. Der Kuppelabschluss hingegen findet keine Vorgänger in der Schweizer Hotelarchitektur.

Diese im Grand Hotel in Unterseen herausgearbeiteten Merkmale der Fassadengliederung – stark betonte Mittel- und Seitenrisalite, Pfeilerportikus im Erdgeschoss, ausgebautes Mansarddach – übernahm Davinet für das 1873 am Ende des Höhewegs für den Hotelier Wilhelm Knechtenhofer eröffnete Hotel Beau-Rivage.

Der Bau wies Formen der französischen Neurenaissance auf: Dreieck- und Segmentgiebel über den Fenstern des zweiten Geschosses, welche die plastische Wirkung der Fassade betonten, sowie kolossale Zwillingspilaster im Mitteltrakt, die wie bereits beim Grand Hotel in Unterseen und später beim Hotel Ritschard das erste und zweite Obergeschoss zusammenfassten und dem Bau so Ansehen und Monumentalität verliehen.

Jeder Gebäudeteil erhielt ein separates Mansarddach – ein Merkmal der Louis-XIII- und Louis-XIV-Stile. Wie im Grand Hotel in Unterseen ersetzten hochrechteckige Öffnungen die Rundbogenfenster der Hotels Bernerhof und Victoria. Das Dachgeschoss war wiederum die lebhafteste Zone: Im Mittelrisalit waren drei Drillingsfenster angelegt, die durch Pilaster getrennt wurden. Dekorationselemente wurden auch bei diesem Bau sparsam verwendet, ein Merkmal, welches sich auch 1875 beim mächtig wirkenden Grand Hotel Schreiber manifestierte: Die Fassade wurde lediglich durch Eckrisalite, Wandpilaster, Fenstergiebel und Balkone hervorgehoben; das Hotel imponierte hauptsächlich durch die V-Form der Dreiflügelanlage.

Beim Hotel Beau-Rivage traten zum ersten Mal in Davinets Hotelbauten polygonale Ecktürme in den ausgewinkelten Ecken auf.

Diese erschienen mit den Seitenrisaliten als rahmende Elemente und unterschieden sich nur im Dach von der übrigen Fassadengliederung.[242] Die polygonalen Ecktürmchen boten von den Zimmern aus Perspektiven in alle Richtungen, bereicherten gleichzeitig die Fassade und erhöhten den Repräsentationswert des Baus. Bereits der in den 1870er-Jahren neu erstellte Quertrakt des Hotels Bär in Grindelwald, dessen Bau Davinet zugewiesen wird, wies «ein oktogonales Türmchen auf der östlichen Schmalseite auf».[243] Dieses ist mit dem oktogonalen Türmchen des Hotels du Pont in Interlaken verwandt, dessen Erweiterung Davinet in seinem Präsentationsblatt erwähnt.[244] Auch das Grand Hotel Spiezerhof, das nach Plänen Davinets entstand und im Sommer 1873

Abb. 32
Die Hotelarchitekten orientierten sich an den höfischen Residenzbauten des 17. und 18. Jahrhunderts. Hier das Schloss Schönbrunn in Wien.

Abb. 33
Die Dachgestaltung des Grand Hotel in Unterseen lehnt an das durch François Mansart im 17. Jahrhundert erbaute Schloss Maisons-Laffitte an (hier im Bild).

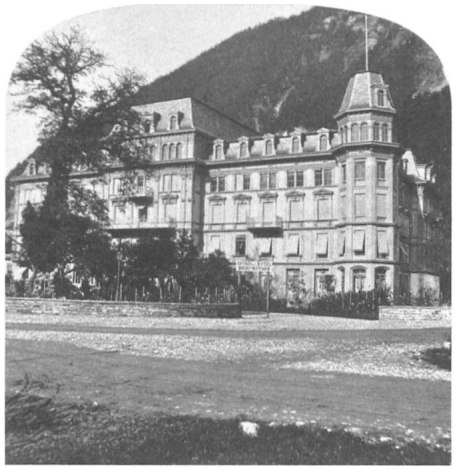


Abb. 34
Das 1873 am Höheweg in Interlaken eröffnete Hotel Beau-Rivage zeichnete sich durch einen polygonalen Eckturm aus.

Abb. 35
Beim Hotel Beau-Rivage in Interlaken traten 1873 zum ersten Mal in Davinets Hotelbauten polygonale Ecktürme in den ausgewinkelten Ecken auf. Das Projekt wurde mit einigen Vereinfachungen ausgeführt.

HOTEL
RITSCHARD

eröffnet wurde, wies einen polygonalen Turm mit Spitzhelm in der Nordostecke auf.

Beim Hotel Giessbach tauchen gleich drei polygonale Ecktürme auf – 1875 mit Kuppelabschluss und 1884 mit Spitzhelm –, und beim neuen Ost- und Westtrakt des Hotels Jungfrau in Interlaken übernahm Davinet 1884 und 1894 die von Roller angesetzten polygonalen Erker, wodurch das Hotel neu über insgesamt vier polygonale Erker verfügte.

In allen Bauten wirkten die Ecktürme als Blickfang. Der Hotelbau kannte seit den 1850er-Jahren das Motiv der Rundtürme in den ausgewinkelten Ecken; waren sie doch «bereits im Klassizismus bekannt, allerdings fehlten im Allgemeinen die Kuppeln und die begleitenden Risalite».[245] Das Motiv des polygonalen Turms jedoch wurde im Hotelbau nur selten übernommen, es war aber fast zu einem «Erkennungsmerkmal» Davinets geworden.

Für den neuen Eingang des Hotels Ritschard realisierte Davinet einen grösseren polygonalen Eckturm, der zwischen dem Altbau und dem neuen Flügel zu liegen kam. Der Turm überragte mit seiner Laterne den restlichen Bau und schaffte einen repräsentativen Rahmen für den neuen Eingang. Um 1897–1899 übernahm Jacques Gros (1858–1922) in seinem Grand-Hôtel Dolder in Zürich, das einen markanten V-förmigen Grundriss hatte, das Motiv.

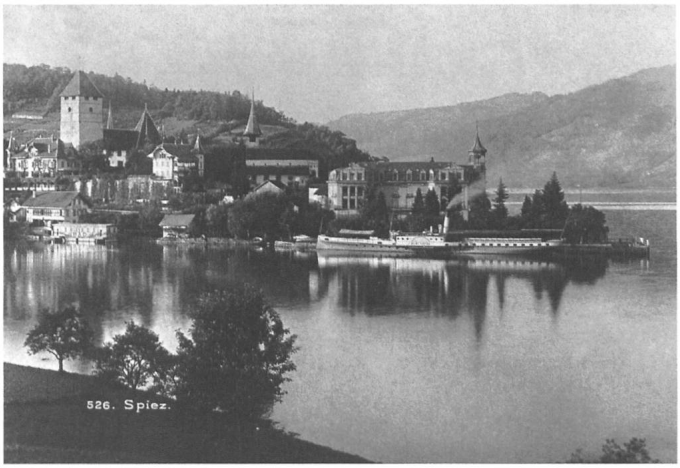
Über den zentralen Turm beim Hotel Ritschard schrieb Berlepsch 1874: «Der Thurm selbst erhebt sich weit über alle andern Gebäude von Interlaken und gewährt eine grossartige Rundschau über die beiden Oberländer-Seen von Thun und Brienz, sowie über alles Gebirge und alle sichtbaren Thäler.»[246] Tatsächlich diente der «eigenständige, hohe Turm bei Hotels in Kur- und Erholungsorten [...] als Aussichtsturm»[247] und als Attraktion für die Gäste. Das 1881 von Johann Lemcke erbaute Hotel Neroberg in Wiesbaden (D) wies beispielsweise einen solchen auf. Und schliesslich signalisierte der Turm zwischen zwei Flügeln den Gästen durch seine differenzierte Steigerung den Eingangsbereich.[248] Auch das Grand Hotel Schreiber besass einen polygonalen Mittelbau, der als Eingangsbereich fungierte. Dieser gab sich jedoch nur im Grundriss und in der Dachzone als Polygonalbau zu erkennen.

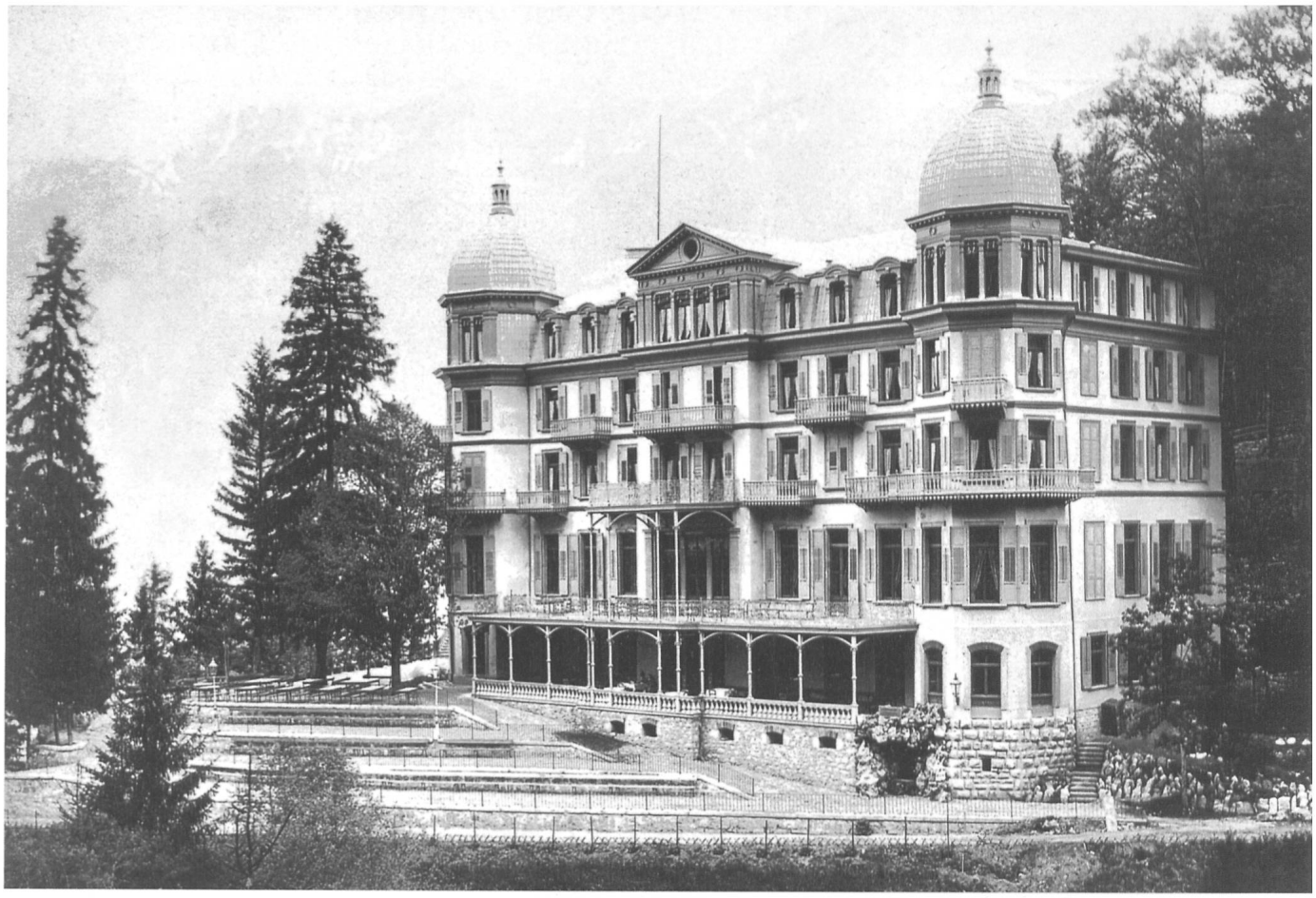
Mit dem neu projektierten Bau des Hotels Giessbach führte Davinet 1875 erstmals die Kuppel in die Hotelarchitektur der Schweiz ein.[249] Es handelte sich um eine voluminöse zentrale Viereckkuppel mit einem vorgesetzten gesprengten Dreiecksgiebel über dem Mitteltrakt. Dazu schlossen sich Türmchen mit geschweiften Spitzkuppeln mit Laternen an, die Akzente in der Dachzone setzten. Über die leicht vorspringenden Mittelrisalite der Seiten-

← Abb. 36
Das Grand Hotel Schreiber, 1875 eröffnet, wurde als Aussichtshotel auf Rigi Kulm erbaut.

← Abb. 37
Das Hotel Ritschard wurde 1874 erweitert, wobei der polygonale Eckturm zwischen dem Altbau und dem neuen Flügel zu liegen kam.

Abb. 38
Am Fusse des Schlosses in Spiez entstand ein regelrechter Hotelpalast nach Plänen Davinets. Er wurde 1873 eröffnet und trug einen polygonalen Turm mit Spitzhelm in der Nordostecke – ein charakteristisches Element für Davinets Bauten.





←Abb. 39
Das 1875 eröffnete Grandhotel Giessbach hatte den Charakter eines französischen Barockpalasts.

←Abb. 40
Das nach Robert Rollers Plänen am Höheweg erbaute Hotel Jungfrau hatte polygonale Eckerker.

Abb. 41
Das Grand Hotel Dolder in Zürich wurde 1898/99 vom Architekten Jacques Gros erbaut.

Abb. 42
Der Mittelbau des Grand Hotel Schreiber gab sich nur in der Dachzone als Polygonalbau zu erkennen.

flügel spannte Davinet Dreiecksgiebel auf, deren Ecken von Akroterien bekrönt wurden. Ein Vorprojekt für den neuen Flügelanbau des Hotels Ritschard sah bereits 1871 kleine Kuppeln auf den Ecktürmchen der Südfassade vor sowie einen grösseren Eckturm mit Spitzdach zwischen Alt- und Neubau, der als Eingang gedient hätte. Der Flügel wäre in Anlehnung an den Originalbau im Schweizer Holzstil ausgeführt worden. Der neue Flügel hingegen wurde 1873/74 mit dem bereits erwähnten polygonalen Eingangsturm mit Laterne versehen, und die Ecktürmchen auf der Südfassade fielen weg. Die Südfassade wies zudem eine monumentale Pilasterloggia auf, die von einer Balustrade durchbrochen wurde und sich auf spätklassizistische Bauten wie das Baur en Ville in Zürich, wo sechs Kolossalsäulen die Hauptfassade markierten, zurückführen lässt. Das von Davinet entworfene und im Juni 1875 eröffnete Grand Hotel Schreiber erhielt auf den Seitenrisaliten quadratische Ecktürmchen, die mit gevierten Eckturmaufsätzen abgeschlossen wurden und mit den Turmaufsätzen des Hotels du Lac in Interlaken verwandt sind. Auch beim Hotel Sonnenberg in Seelisberg überkrönte 1875 eine mächtige zentrale Polygonalkuppel mit Laterne den vorspringenden Mitteltrakt.

1899 schliesslich entstand der östliche Anbau des Hotels Victoria mit dem markanten Turm, den eine Kuppel überdeckte. Die Kuppel erschien in allen Bauten als Nobilitierungsform: Die Viereckkuppel hatte sich im 17. Jahrhundert in Frankreich unter Louis XIII zu einem beliebten Motiv entwickelt, nachdem sie Jacques Lemercier 1639 für das Palais du Louvre vorgesehen hatte.[250] Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts griffen Architekten bei der Erstellung von Hotelbauten vermehrt auf das Kuppelmotiv zurück. So wies das 1902 eröffnete Park-Hotel Bubenberg in Spiez einen von Weitem sichtbaren Eckturm mit einem mächtigen Kuppeldach auf. Dessen Architekt, Karl Könitzer (1854–1915) aus Worb, hatte einige Jahre zuvor mit Davinet beim Bau des Sanatoriums in Heiligenschwendi zusammengearbeitet.[251] In Sankt Moritz wurden um 1904/05 gleich zwei Hotels mit Kuppeln versehen, so zwei kleine Kuppeltürmchen bei der Aufstockung des Parkhotels Kurhaus durch Nicolaus Hartmann jun. und eine zentrale Kuppel beim Grand Hotel von Karl Koller.[252]

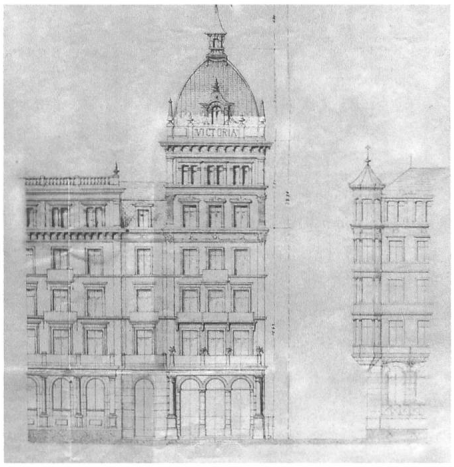
Hotels waren sowohl modischen als auch betriebsbedingten Veränderungen unterworfen, und so gehörten Umgestaltungen, Renovationen und Erweiterungen zu jedem Hotelbetrieb. Als ein Grossbrand im Oktober 1883 das Hotel Giessbach weitgehend zerstörte, baute Davinet es im Schweizer Holzstil wieder auf. Er ersetzte das ursprüngliche Mansarddach durch ein Satteldach, an die Stelle der

Abb. 43
1874/75 liess Michael Truttmann auf Seelisberg, an der Stelle des ersten Gasthauses, das Grand Hotel Sonnenberg mit mächtigem Kuppelbau erstellen.

Dreiecksgiebel traten vorkragende Giebeldächer. Die polygonalen Ecktürme mit geschweiften Spitzkuppeln wurden durch Spitzhelme ersetzt, dienten aber weiterhin als Verknüpfung mit den Seitenflügeln. Schliesslich wurden die Vorkraggesimse mit Laubsägedekorationen ausgeschmückt.

Der Schweizer Holzstil war ein neuartiger Baustil, der seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert «in den Landschaftsgärten Europas»[253] vorkam. Initiiert durch die Verherrlichung der Alpenwelt, war er seit den 1840er-Jahren ein Modestil, der besonders für «Bahnhöfe, Seilbahnstationen, Ausstellungsbauten, gelegentlich Villen, Land- und Gasthäuser sowie Wirtschaftsgebäude»[254] und ab den 1850er-Jahren auch bei Hotelbauten Anwendung fand.[255] Er war charakterisiert durch eine «Kombination von ländlich-schweizerischer Architektur mit klassischen Stilelementen».[256] Der Schweizer Holzstil galt in der Schweiz als nationaler traditioneller Baustil, obwohl seine Ursprünge ebenso in England und Deutschland wie in den Schweizer Alpen liegen und er auch ausserhalb der Schweiz beliebt war.[257] Roller II. hatte zwischen 1863 und 1864 den ersten grösseren Hotelbau im Schweizer Holzstil in Interlaken erbaut, das Hotel Jungfraublick. In seinen Hotelbauten verstand Roller II. es, Elemente des Klassizismus mit dem weit vorstehenden, flach geneigten Dach und den Laubsägedekorationen des alpenländischen Bauernhauses zu einem eigenen, «beinahe unverwechselbaren Stil zusammenzufügen»,[258] wie etwa in der Hôtel-Pension Faulenseebad bei Spiez.

1868 hatten Studer und Davinet das Hotel Blümlisalp in Aeschi bei Spiez im Schweizer Holzstil entworfen. Der Bau wies zweieinhalb Geschosse unter einem Giebeldach auf. Die Sichtfassade war symmetrisch gestaltet, mit zwei Freitreppen und einem Satteldach mit weitem Überstand und Pfetten. Das Hauptgeschoss wies fünf hohe, regelmässig angelegte Fenster mit einem Dreiecksabschluss auf, das Dachgeschoss fünf enger anliegende Fenster mit einem von Konsolen gestützten Holzbalkon, wobei zwei Pfosten die Brüstung trugen. Die grossen Fenster des ersten Geschosses liessen dieses als Beletage erkennen. Hinter diesen Fenstern befand sich vermutlich der Speisesaal, der auf dem Plan getrennt vom Zimmertrakt aufgezeichnet ist. Im Hotel Blümlisalp fanden Elemente der alpinen Holzarchitektur und Formen der Neurenaissance in Verbindung mit neuzeitlichen Gusseisengeländern zu einem Bau zusammen, der die Vorbilder der Vergangenheit überwand und einen neuen Stil hervorbrachte. Im Gegensatz zum später erbauten Hotel Giessbach orientierten sich Studer und Davinet beim Hotel Blümlisalp jedoch noch stark am Schweizer Blockhaus.



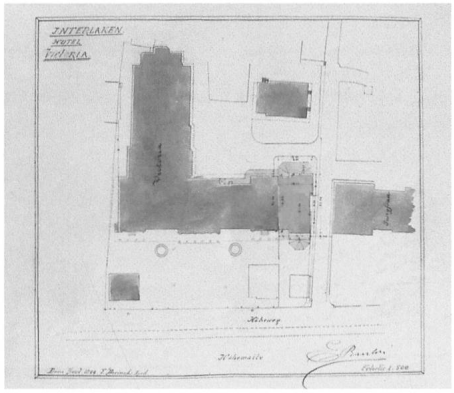


Abb. 44 und 45
1899 erweiterte Davinet das Hotel Victoria um einen Kuppelturm, der fortan das Stadtbild Interlakens prägte.

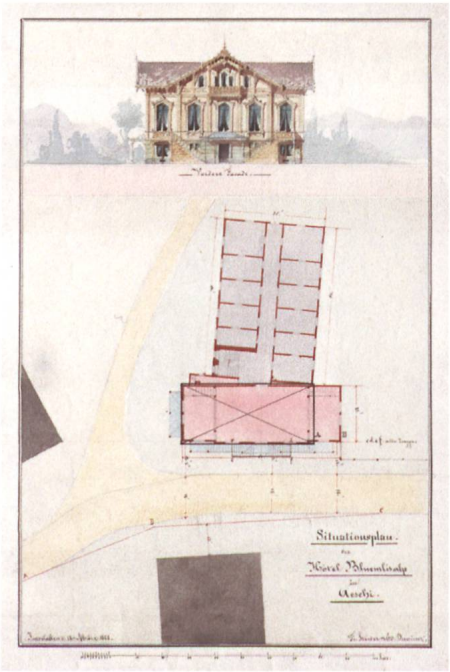


Abb. 46
Nach dem Brand im Oktober 1883 wurde das ursprüngliche Mansarddach des Hotels Giessbach durch ein Satteldach ersetzt und im Schweizer Holzstil gestaltet.

Abb. 47
Das Bauprojekt für das Hotel Blümlisalp in Aeschi bei Spiez, datiert 1868, wurde im Büro Fr. Studer & E. Davinet in Interlaken angefertigt.

Kursäle und Basare

Zur Baugattung der Tourismusbauten, die sich mit dem aufkommenden Fremdenverkehr im Verlauf des 19. Jahrhunderts entwickelten, gehörten auch Basare (Souvenirläden), Ladenpavillons, Kunstsalons und Kursäle. Diese dienten der Unterhaltung der Gäste und orientierten sich an modischen und betriebsbedingten Veränderungen.[259] Der Kursaal findet seinen baugeschichtlichen Ursprung in «den Lusthäuschen und Pavillons italienischer und französischer Schlossanlagen».[260] Wie das Hotel «bestehen [sie] aus recht aufwendigen Raumkonglomeraten, denen sehr verschiedenartige Funktionen zugeordnet sein können».[261] Kursäle boten die Möglichkeit für «musikalische Darbietungen, Versammlungs- und Konversationsräume [...], Räume für das Glücksspiel und für Theateraufführungen, daneben Restaurationsbetriebe, Billardsäle, Bibliotheken, Bars».[262] Davinet realisierte zwischen 1867 und 1873 zwei Basare – einen in Interlaken und einen in Thun – sowie einen Kursaal in Heiden (AR).[263]

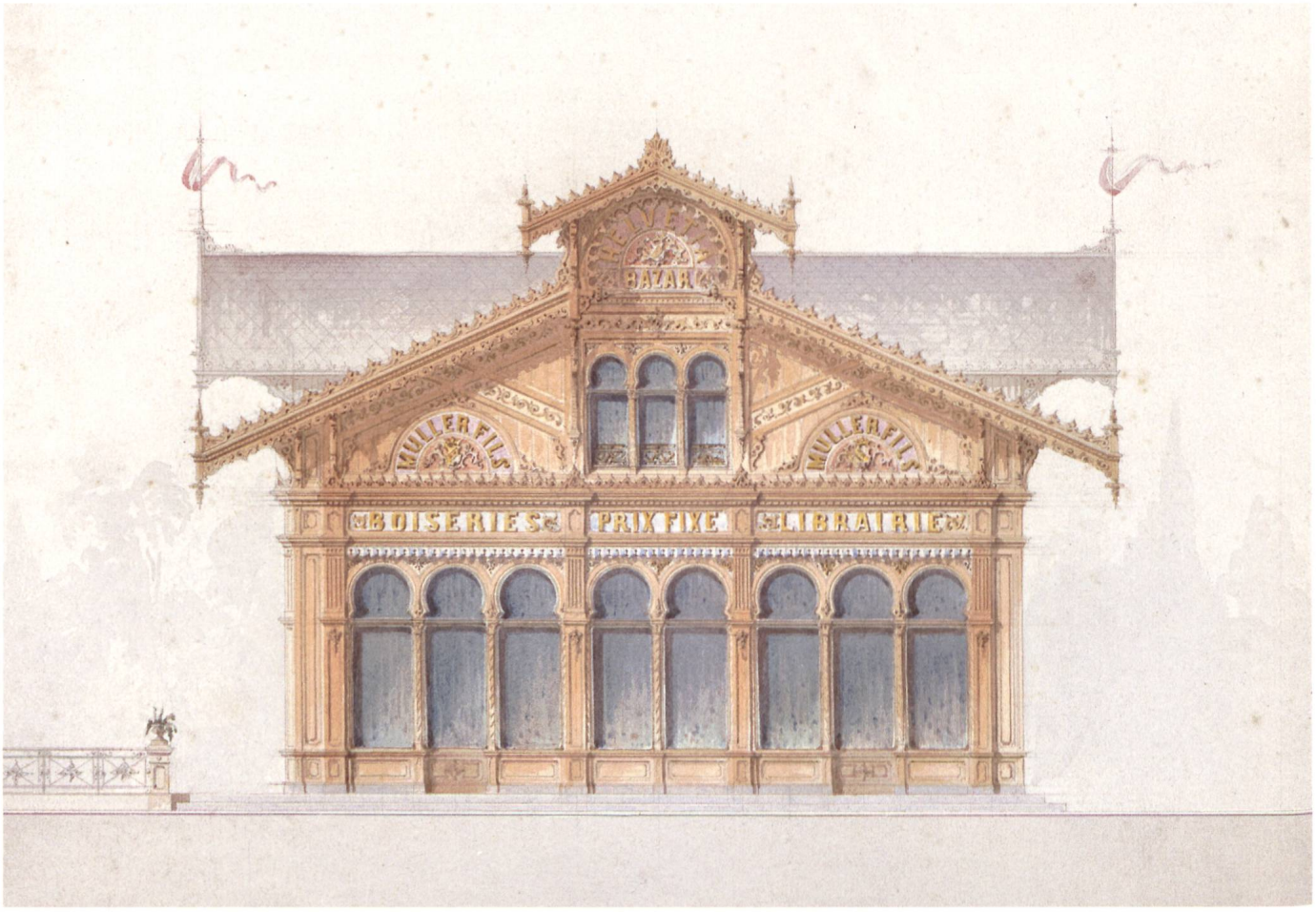
Vom Bazar Helvetia ist eine Aquarellzeichnung erhalten, die am 30. Januar 1867 im Büro Fr. Studer & E. Davinet in Interlaken im Auftrag von Johannes Müller, Schnitzler in Brienz, entstand.[264]

Mehrere Schriftzüge sind auf dem Bau angebracht: Zwischen Sockel- und Obergeschoss steht «Boiserie – Prix Fixe – Librairie», im Obergeschoss

«Müller Fils» und in der Zentralachse «Bazar Helvetia». Der Bazar ist eine Holzkonstruktion mit Satteldach, dessen Zentralachse durch einen Quergiebel betont wird. Das Sockelgeschoss weist eine achtachsige Schaufensterreihe mit Hufeisenbogenabschlüssen auf, die im Obergeschoss der Zentralachse in Form von Drillingsfenstern wiederholt wird. Die Fenster sind durch feine Schlangensäulen, Pfeiler und Ecklisenen getrennt. Fenster und Gesimse sind holzgeschnitzt, und die Dachabschlüsse weisen vortretende Pfetten auf. Studer und Davinet griffen den weiten Dachüberstand und die Pfetten der traditionellen Architektur der Alpenregion auf, liessen aber gleichzeitig maurische Elemente, so die Hufeisenbogenformen, und antikisierende Motive wie ein Firstakroterion über dem Quergiebel und kleine Pfeiler einfliessen. Statt sich an das traditionelle Schweizer Haus anzulehnen, schuf Davinet mit diesen Elementen eine zeittypische, moderne Architektur, die sich aus der ländlichen, orientalischen und antiken Bauweise entwickelte. Die «Wilhelma», an deren Erstellung er zwischen 1862 und 1864 beteiligt war, hatte maurische Dekorationselemente mit europäischen Strukturen verbunden. Die Villa war, nach Angaben des Hofbaumeisters Ludwig von Zanth, «in der Art der fürstlichen Landsitze Italiens gedacht» und das Wohngebäude von Dependenzen umgeben, von «Gewächshäusern, Säulengängen, Kiosken, Belvedere, Festsaal, Schauspielhaus und Dienstgebäuden».[265] Die «Wilhelma» sollte den maurischen Baustil[266] an die europäischen Bedürfnisse und Strukturen anpassen, und so reiste Zanth auf Wunsch von König Wilhelm I. von Württemberg nach England, um die neusten Konstruktionen aus Glas und Eisen zu studieren. In der Forschung wird die «Wilhelma» auf die Alhambra in Granada zurückgeführt, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als bevorzugtes Modell des Orientalismus in der Architektur Frankreichs und Deutschlands durchsetzte und von welcher Davinet mehrere Fotografien besass.

Bis in die 1860er-Jahre bleibt die Imitation «imprécise et les architectes se contentent d'assembler arbitrairement des motifs architectoniques ou décoratifs considérés comme typiquement mauresques tels les arcs outrepassés, superposés et chantournés, ou les colonnes fines et élancées de l'Alhambra».[267] Der Bazar Helvetia kann durchaus als Fortsetzung dieser Imitation verstanden werden.

Drei Jahre nach der Erstellung des Bazars Helvetia errichteten Studer und Davinet das Café National und den Bazar Neuhaus in Thun für Alfred Berthoud aus Lausanne.[268]



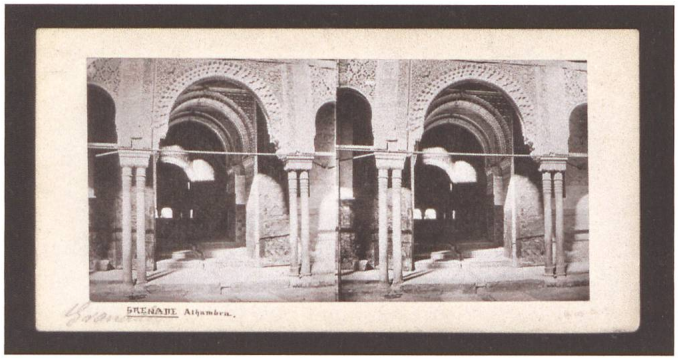
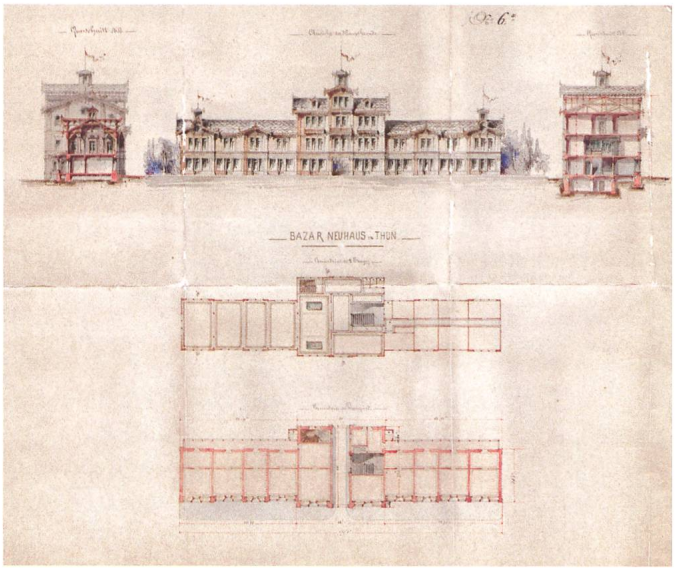


Abb. 49 und 50
Davinet besass mehrere stereoskopische Fotografien der Alhambra in Granada; sie setzte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als bevorzugtes Modell des Orientalismus in der Architektur in Frankreich und Deutschland durch.

← Abb. 48
Die Aquarellzeichnung des Bazars Helvetia, am 30. Januar 1867 in Interlaken datiert, trägt die Signatur «Fr. Studer & E. Davinet». Sie zeigt eine Holzkonstruktion mit Satteldach, dessen Zentralachse durch einen Quergiebel betont wird.

Abb. 51 →
Die Unterlagen zur Baubewilligung des Bazars Neuhaus in Thun wurden 1870 im Bureau Fr. Studer & E. Davinet in Interlaken angefertigt.



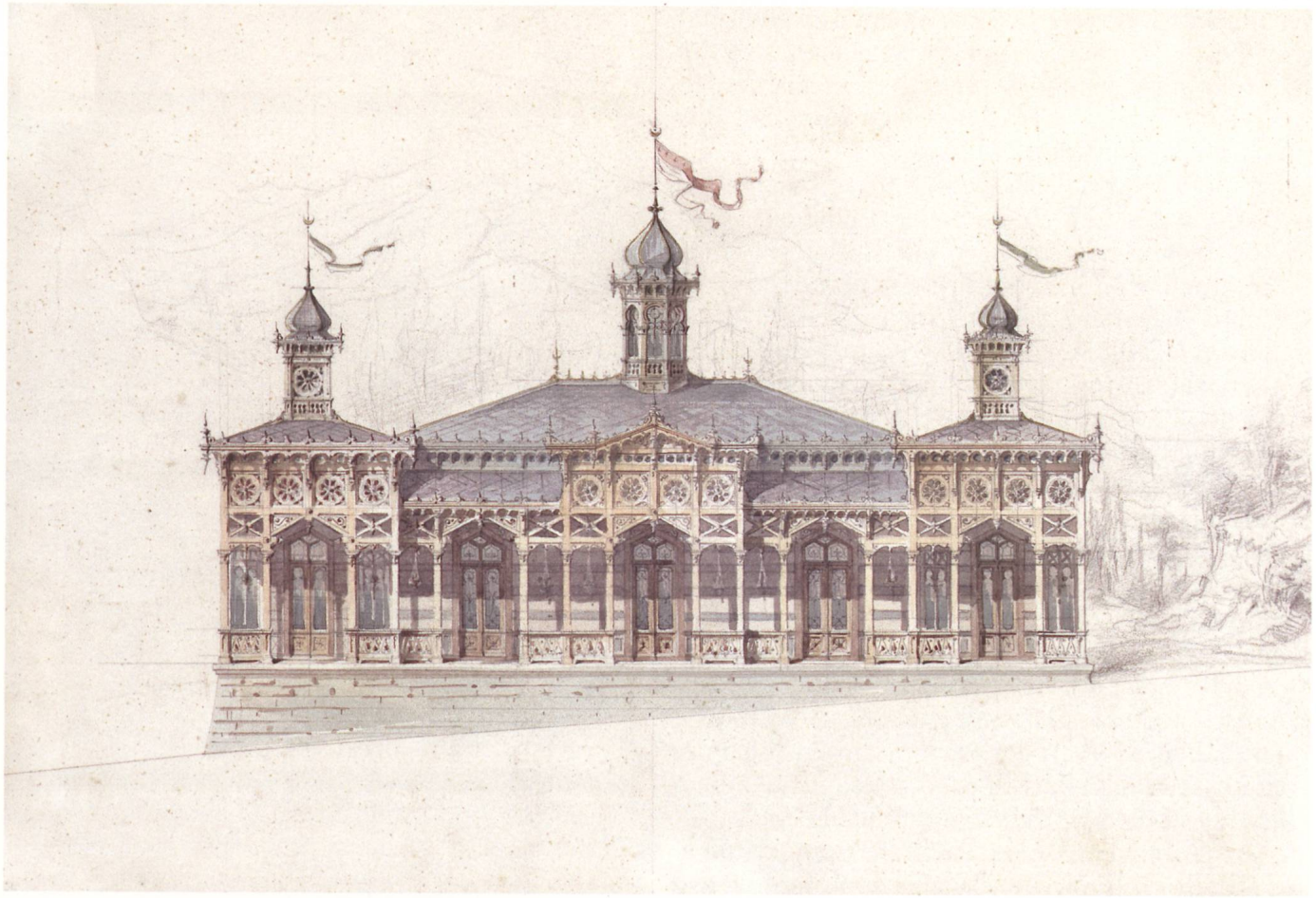
Der Bau zeichnete sich durch einen dreigeschossigen Mitteltrakt mit betonter Zentralachse und zweigeschossigen Seitenflügeln mit Risaliten aus. Fünf Quergiebel rhythmisieren den Bau, wobei der Mittel- und die Seitenrisalite durch Turmaufsätze betont wurden. In der Zentralachse des Erdgeschosses befand sich ein Durchgang, durch welchen die dahinterliegende Landschaft zu sehen war. Der Grundriss wies im Erdgeschoss zehn Läden auf. Wie in der «Thuner Chronik» festgehalten wurde, handelte es sich um einen «Bazar mit zehn geräumigen Magazinen für Coiffeur, Photograph und verschiedene Verkaufsläden», die sich «zur Ausübung jeglichen Gewerbes»[269] eigneten. In den Obergeschossen befanden sich die Gesellschaftsräume, die wie in den Hotels Victoria und Giessbach untereinander erschliessbar waren. 1871 berichtete die «Thuner Chronik» weiter: «Der comfortabel und aufs eleganteste eingerichtete grosse Saal eignet sich speziell für die Aufnahme von Gesellschaften. Militärs und Bürger finden allzeit einen freundlichen Empfang.»[270] Im Gegensatz zum Bazar Helvetia verwendeten die Architekten beim Bazar Neuhaus in Thun keine Hufeisenbogenformen. Diese kamen im Werk Davinets erst wieder mit dem Kursaal in Heiden (AR) 1873 auf.

In Heiden, einem damals bedeutenden Höhenkurort über dem Bodensee, konnte Davinet 1874 einen reich verzierten Kursaal eröffnen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war das Bodenseegebiet ein Durchgangsort, das «unter den prestigebesetzten europäischen Reisezielen bis zum Ersten Weltkrieg eher eine bescheidene Rolle» spielte.[271] Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Heiden zu dem am meisten besuchten Molkenkurort überhaupt,[272] und infolgedessen etablierten sich zahlreiche Kurhäuser und Pensionen. In den späten 1860er-Jahren konstituierte sich eine Kurgesellschaft in Form einer Aktiengesellschaft, die Davinet den Auftrag zum Bau des Kursaals erteilte. Davinet legte den Initianten zwischen 1870 und 1873 drei Entwürfe vor. Der erste Entwurf zeigt einen fünfteiligen Bau mit betontem Mitteltrakt und zwei Seitenrisaliten, deren Mauerwerk polychrom erscheint.

Die Satteldachaufsätze sind mit Zwiebelhaubenabschlüssen überzogen, und eine auf Säulen gestützte Vorhalle zieht sich durch den gesamten Längstrakt. Das Sockelgeschoss ist mit einer Fensterreihe mit dreieckigen Oberteilen ausgestattet. Das Gebäude ist charakterisiert durch die applizierten Zierformen, durch reich verzierte Gesimse und vortretende Pfetten. Der Bau zeigt repetitive Muster von durchbrochenen, nicht tragenden Holzelementen, sogenannten Laubsägeornamenten, die in der Schweiz vor allem für Chalets verwendet wurden.

Abb. 52
Dieses erste Projekt für den Kursaal in Heiden, datiert 1870, diente als Vorlage für die spätere Ausführung.

Abb. 53
Davinet fertigte diese Aquarellzeichnung des Kursaals in Heiden im März 1870 an. Bei diesem Entwurf verzichtete er völlig auf Regionalität.



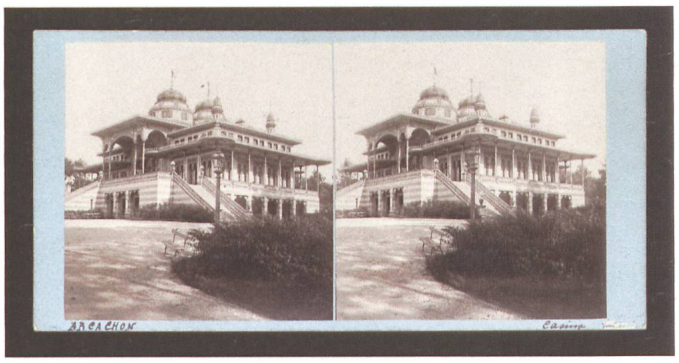
Im gleichen Jahr lieferte Davinet einen zweiten Entwurf für die Kuranstalt, der im Gegensatz zum ersten völlig auf Regionalität verzichtete und in der Höhen- und Breitenentwicklung weit anspruchsvoller und mondäner ausfiel.

Der Kursaal, der sich in einen grösseren Mittelrisalit und zwei kleinere Seitenrisalite ausweitet, ist vor einer grandiosen Berg- und Seekulisse eingebettet. Als Vorbild für die Breitenentwicklung der Gesamtanlage muss das Landhaus der «Wilhelma» in Stuttgart gedient haben. Eine Freitreppe führt zu einer ausladenden Terrasse und einer Galerie, die an beiden Enden von zwei polygonalen Ecktürmen abgeschlossen wird. Der Mittel- und die Seitenrisalite sind mit grünen Zwiebelhaubenabschlüssen überzogen, das Mauerwerk fällt polychrom aus, und die Galerie ist mit Statuen geschmückt. Bereits das Casino d'Arcachon, welches 1863 vom Architekten Paul Régnauld (1827–1879) erstellt wurde und von welchem Davinet drei stereoskopische Fotografien besass, wies polychromes Mauerwerk und Zwiebelhaubenabschlüsse auf. Es dürfte ihm als Vorbild gedient haben, so auch der Pavillon du Portugal der Weltausstellung in Paris 1867, von welchem er ebenfalls eine stereoskopische Fotografie besass.

Ähnlich wie beim Pavillon fällt der Aufbau des Mittelrisalits mit der Vorhalle, den oberen Rundfenstern und dem Kuppelabschluss aus. Als Modell für die polygonalen Seitenpavillons könnte das Kursaalgebäude von Interlaken gedient haben, das 1859 nach Plänen von Robert Roller II. entworfen worden war.[273] Als internationales Vorbild für die polygonalen Seitenpavillons soll das Schloss Belvedere in Wien erwähnt sein.

Der Kombination aus Kuppeln und Türmen sowie der Breitenentwicklung der Gesamtanlage – drei Merkmale, die den Entwurf Davinets bereits 1870 auszeichneten – war spätestens mit dem Trocadéro-Palast, der 1878 auf der Weltausstellung in Paris gezeigt wurde, Erfolg beschieden.[274] Vermutlich stellten Kursäle im maurischen Stil so «ihre Weltläufigkeit unter Beweis».[275]

Der Entwurf von 1873 diente schliesslich als Grundlage für den ausgeführten Bau, der 1956/57 durch einen Neubau des Zürcher Architekten Otto Glaus ersetzt wurde.[276] Bis auf die Seitenrisalite, die im ausgeführten Bau schliesslich keine offene Galerie erhielten, wurden nur wenige Veränderungen vorgenommen. Interessanterweise fiel dieser Entwurf in seiner Fassadengliederung sehr ähnlich aus wie der erste Entwurf von 1870, mit dem entscheidenden Unterschied, dass Davinet Hufeisenbögen statt Rundbögen zwischen den Säulchen verwendete und auf das polychrome Mauerwerk verzichtete. Wie im ersten Entwurf ist der Bau mit Laubsägeornamen-



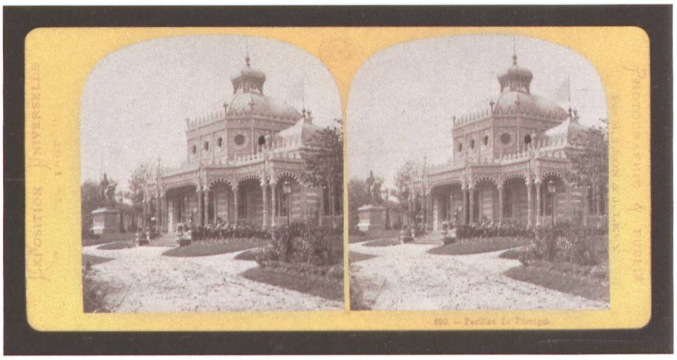


Abb. 54 und 55
Vom Casino d'Arcachon und vom Pavillon du Portugal, der an der Weltausstellung von 1867 gezeigt wurde, besass Davinet mehrere stereoskopische Fotografien.

ten geschmückt, die Zierformen des Schweizer Holzstils und orientalische Mauresken verbinden. Das Laubsägeornament wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als typisches Ornament der Schweizer Holzbauweise rezipiert. 1868 publizierte Ernst Georg Gladbach (1812–1896), Professor an der Polytechnischen Hochschule in Zürich, zum ersten Mal einen übersichtlichen Band zur Holzarchitektur der Schweiz – eine wissenschaftliche Aufarbeitung und Dokumentation der Schweizer Holzarchitektur, mit Texten und Abbildungen, die sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machte.[277]

Für die Chaletmode *à la manière suisse* in Frankreich darf als Vorbild nicht nur das Schweizer Laubsägeornament gezählt werden, sondern auch die «Orientalismus-Mode mit ihrer die Tektonik auflösende[n] Ornamentik».[278] Der ästhetische Orientalismus erreichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Höhepunkt. Architekten und Intellektuelle bereisten den Vorderen Orient und brachten einen Fundus an Aquarellen und Zeichnungen heim, die einen dokumentarischen Wert hatten und nicht selten als Vorlage für Bauten dienten. Das Beispiel des Berner Architekten Theodor Zeerleders (1820–1868) soll erwähnt sein, der zwischen 1846 und 1850 Reisen im Mittelmeerraum und auf dem Nil unternahm und von 1853 bis 1856 das Schloss Oberhofen um den türkischen Rauchsalon erweiterte. Weiter zeugen unzählige stereoskopische Fotografien von Ausstellungsbauten aus der Sammlung Davinets von diesem aufkommenden Interesse. Davinet, der mit dem maurischen Stil der «Wilhelma» vertraut war, muss die gemeinsame funktionale Grundlage von Maureske und Laubsägewerk gesehen haben. Es sind nicht die Mauresken oder das Laubsägewerk, die den Betrachter beim Anblick des Kursaals überraschen, sondern die gekonnte Verbindung von maurischen Formen und Zierformen des Schweizer Holzstils. Mit dieser Zusammenfügung entwickelte Davinet eine Formensprache, die das Vorbild des Casinos von Arcachon oder des Pavillons du Portugal zu überwinden wusste. Der Entwurf von 1873 vermittelte gleichzeitig den Eindruck von Weltläufigkeit und regionaler Verbundenheit – eine Kombination, vielleicht auch ein Kompromiss, welche die Aktiengesellschaft in Heiden schliesslich überzeugte.

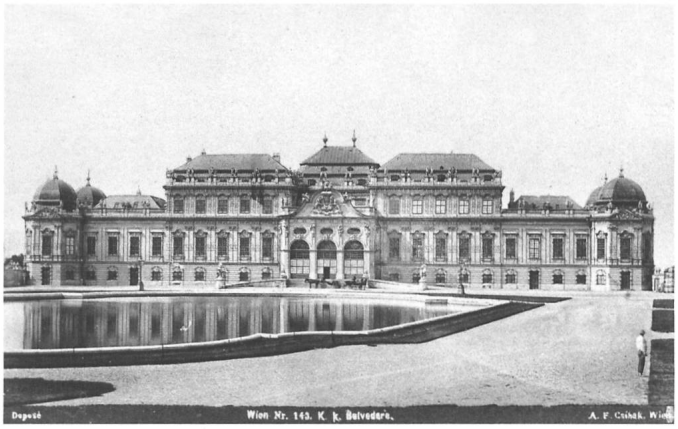


Abb. 56
Als Vorbild für die Grandhotels und Kursäle diente der Schloss- und Palastbau. Hier das Schloss Belvedere in Wien.

Abb. 57
Der an der Pariser Weltausstellung von 1878 gezeigte Trocadéro-Palast war charakterisiert durch die Kombination von Kuppeln und Türmen sowie die Breitenentwicklung der Gesamtanlage.

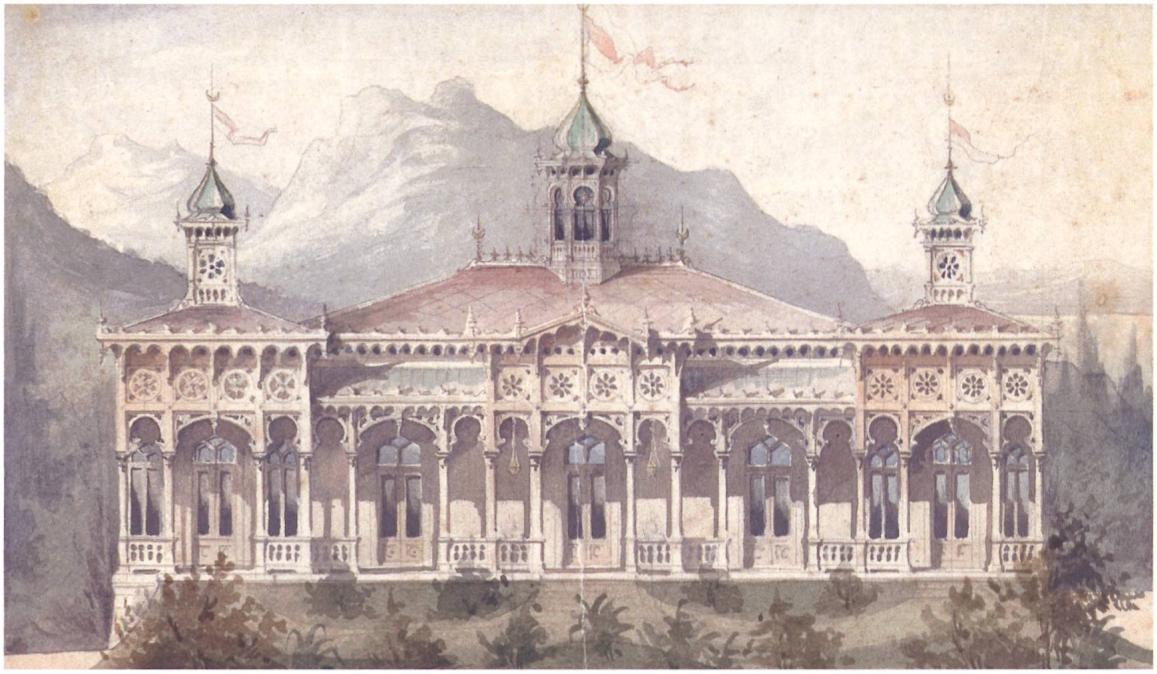


Abb. 58
Die Aquarellzeichnung zeigt den ausgeführten Kursaal in Heiden und ist vom 15. April 1873 datiert.

Neufeld
Brückfeld
Muesmatt
Beir Linde
Am Stadtbach
Holligen
Brunnmatte
Mattenhof
Ausser Sulgenbach
Weissenbühl
Sulgenbach
Unteres Sulgenbach
Marzili
Moos
Sandrain
Christoffelplatz
Bundesgasse
Spitalgasse
Neuengasse
Laupenstrasse
Effingerstrasse
Schlösslistrasse
Zieglerplatz
Bühlplatz
Erlachstrasse
Bahnhofplatz
Bahnhofstrasse
Kornhausstrasse
Kleinschanzenpromenade
Wallgasse
Bollwerk
Grosse Schanze
Friedhof Monbijou
Kapellenstrasse
Schwarzenburgstrasse
Weissenstein
Sandrain
63
9
44
48
5
81
8, 10, 52
3
45
25
78

Die Nummern im Plan entsprechen der Nummerierung im Werkkatalog ab Seite 196.

1 Gasthof zu Pfistern
Zytgloggenlaube
2–6, 3011 Bern
1849

2 Bundesrathaus
Bundesgasse 1A, 1B,
3011 Bern
1852–1857

3 Hotel Bernerhof
Bundesgasse 3,
3011 Bern
1856–1858

5 Bahnhof Bern
Bahnhofplatz, Bern
1857–1858

7 Überbauungsplan
Kirchenfeld
(Projekt)
Kirchenfeldquartier, Bern
1859

8 Quartier
Sommerleist
Bern
1859

9 Villa Wildhain
Wildhainweg 16,
3012 Bern
1861

10 Wohn- und
Geschäftshaus
Laupenstrasse 5,
3008 Bern
1862

15 Gasthof zum
Falken (Umbau)
Marktgasse 11 /
Amthausgasse 6,
3011 Bern
1866

25 Fabrik Mattenhof
Schwarztorstrasse
33, 3007 Bern
1870

41 Villa Straub
(Erweiterungsbau)
Altenbergstrasse
120, 3013 Bern
1875/1883

42 Reihen-Miethaus in
der Lorraine
Turnweg 29–33A,
3013 Bern
1876

44 Landhaus des
Herrn M. Probst-
Schaerer
Pavillonweg 14,
3012 Bern
1876–1877

45 Werkstattgebäude
Brunnhofweg 47a,
3007 Bern
1876–1877

48 Mehrfamilienhaus
Kanonenweg 12–18,
3012 Bern
1879

51 Vorstädte-, Brücken-
und Tramway-
Projekte für das
Kirchenfeldquartier
Kirchenfeld, Bern
1881

52 Mietshaus
(Erweiterungsbau)
Laupenstrasse 5,
3008 Bern
1881

56 Café-Restaurant
du Pont
Feldeggweg 1,
3005 Bern
1884

57 Maison et Atelier
A. Perello
Luisenstrasse 7,
3005 Bern
1885

58 Villa
Feldeggweg 7,
3005 Bern
1885

59 Maison d'habitation de Gaggione
Thunstrasse /
Marienstrasse 6,
3005 Bern
1885–1887

60 Maison d'habitation de Jenzer-
Röthlisberger
Thunstrasse 7,
3005 Bern
1886

61 Maison et Atelier
Fischer
Florastrasse 3,
3005 Bern
1886

62 Maison Wächli
Florastrasse 11,
3005 Bern
1886

63 Villa Prof. Michaud
Erlachstrasse 17,
3012 Bern
1888–1889

64 Zwei Villen
Archivstrasse 6, 8,
3005 Bern
1889

65 Villa Lüscher
Weststrasse 6,
3005 Bern
1889

66 Villa Fazy
Weststrasse 4,
3005 Bern
1890

67 Villa
Luisenstrasse 20,
3005 Bern
1890–1891

69 Hausreihe Archivstrasse
Archivstrasse
12–20, 3005 Bern
1891

73 Sanatorium
Viktoria
Sonnenbergstrasse
14, 3013 Bern
1904

78 Pavillon und
Wandelhalle mit
Spielgeräten
Sandrainsstrasse 3,
3007 Bern
1914

79 Mehrfamilienhaus
mit Bäckerei
Anshelmstrasse 18,
3005 Bern
1914

81 Ehemaliges Hauptgebäude der Eidgenössischen Bank
(Umbau)
Bubenbergplatz 3 /
Christoffelgasse 2,
3011 Bern
1918

82 Villa Schänzlistrasse (Ausbau)
Schänzlistrasse 55,
3013 Bern
1920

84 Wohnkolonie der
Baugenossenschaft
Eigenheim
Müslinweg 2–14,
3006 Bern
1920

85 Mehrfamilienhaus
Schillingstrasse 3,
3005 Bern
1920